



BERGSTEIGER
DÖRFER

Eine Initiative des



Wege ins Freie.



Ideen - Taten - Fakten Nr. 7

6. Jahrestagung Bergsteigerdörfer, Lunz am See, 3. - 6. Oktober 2013

Protokoll „Energie“ der Alpenkonvention

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer Landwirtschaftsfonds
Für die Entwicklung des ländlichen
Raums: Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



Protokoll „Energie“ der Alpenkonvention

6. Jahrestagung Bergsteigerdörfer, Lunz am See, 3. - 6. Oktober 2013
Ideen - Taten - Fakten Nr. 7

www.bergsteigerdoerfer.at

Innsbruck, Februar 2014

Herausgeber: Oesterreichischer Alpenverein, Fachabteilung Raumplanung-Naturschutz
Olympiastr. 37, 6020 Innsbruck

Titelbilder: Hannes Schlosser

Bilder der Tagung und Umgebung: Hannes Schlosser

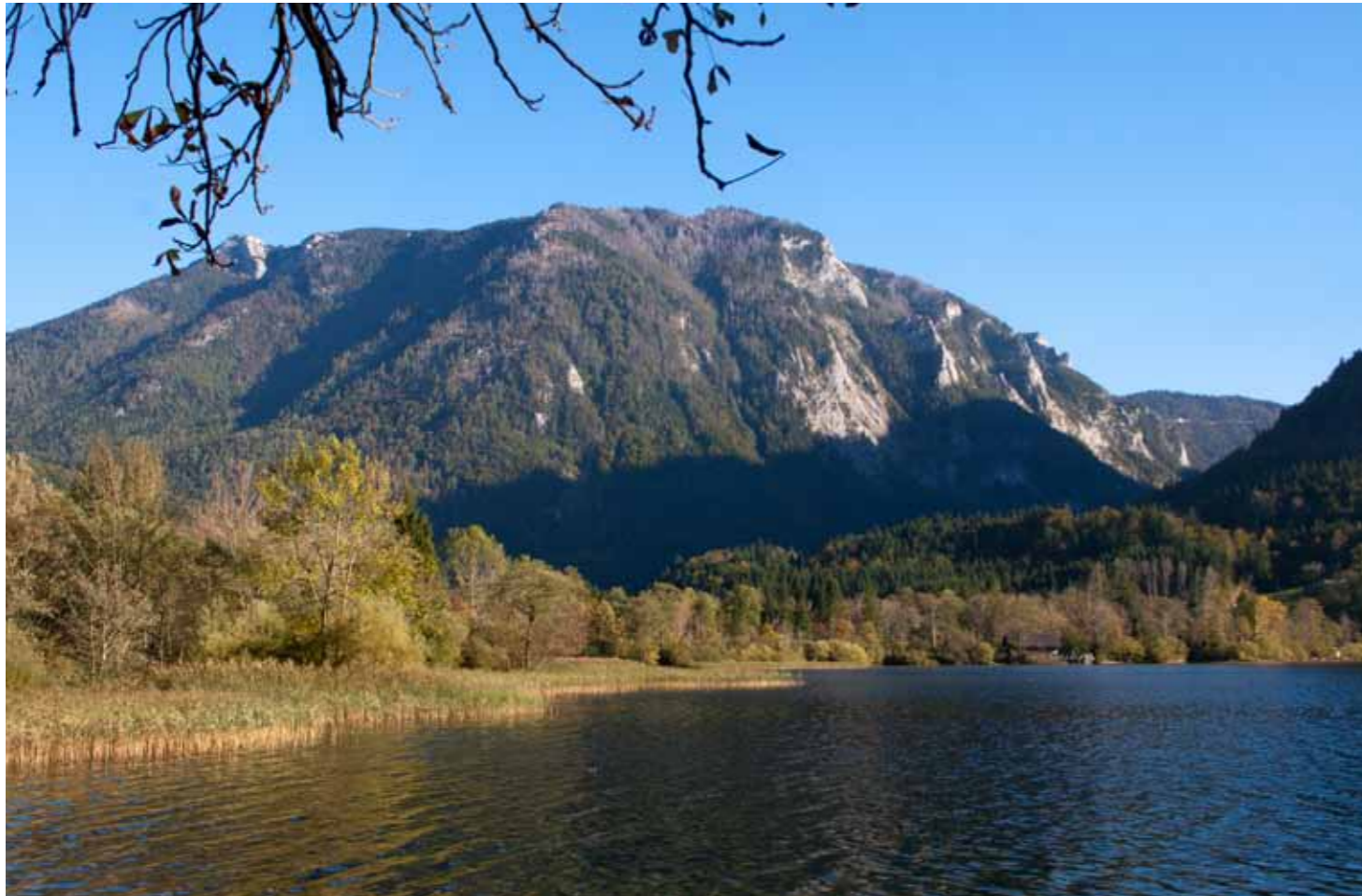
Textbearbeitung: Christina Schwann

Redaktion: Christina Schwann

Layout: Christina Schwann



Vorwort Christina Schwann, Projektteam Bergsteigerdörfer	7
Die Begrüßungsworte Martin Ploderer, Markus Reiterer, Liliana Dagostin, Gerald Dunkel-Schwarzenberger	9
Status Quo Bericht Bergsteigerdörfer Christina Schwann, Projektteam Bergsteigerdörfer	13
Kooperation Bergsteigerdörfer - Tschechien Ladislav Jirasko, Leiter der Ortsgruppe Tschechien des Alpenvereins Innsbruck	17
Das Energieprotokoll der Alpenkonvention Ewald Galle, Focal Point Alpenkonvention Österreich, Lebensministerium	19
Wasserkraft, Wind- und Solarenergie in Hinblick auf ihre Wirtschaftlichkeit Jürgen Neubarth, Energieexperte und Gutachter, Innsbruck	25
Landesausstellung Niederösterreich 2015 Kurt Farasin, Koordinator der Landesausstellung	35
Visualisierung von großtechnischen Anlagen zur Energiegewinnung Herbert Jungwirth, 1. Vorsitzender der OeAV-Sektion Molln	37
Wert einer unverbrauchten Landschaft Martha Riess, Touristikkauffrau, OeAV-Landesverband Oberösterreich	41
Bergteigerdorf Lunz am See Eine informative Wanderung durch den Ort und Besuch der Ybbstaler Hütte	45
Verabschiedung Peter Haßbacher Fotodokumentation - Bilder von Hannes Schlosser	49
Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen	51



Der Lunzer See zeigt sich im Herbst von einer ganz klaren, farbenfrohen Seite.

Diese 6. Jahrestagung der Bergsteigerdörfer fand zum Generalthema „Das Protokoll ‚Energie‘ der Alpenkonvention“ statt. Aber auch ein zweiter, sehr wichtiger Aspekt stand im Vordergrund: die Pensionierung von Peter Haßlacher und damit seine Verabschiedung und die Übergabe seiner Aufgaben im Rahmen der Bergsteigerdörfer an seine Nachfolgerin Liliana Dagostin.

Der Druck auf die Alpen wächst von vielen Seiten. So auch von Seiten der Elektrizitätswirtschaft, geht es doch einerseits darum, erneuerbare Energien zu fördern und vom Atomstrom weg zu kommen und andererseits aber auch darum, entsprechende Speicherformen zu schaffen. Vielfach hört man in diesem Zusammenhang von den „Alpen als Batterie Europas“. Wie soll oder kann das verstanden werden und welche Konsequenzen hat dies auf den alpinen Raum? Welche Rolle dabei das Protokoll „Energie“ der Alpenkonvention einnimmt, erläuterte Ewald Galle in seinem Eingangsreferat.

Unsere Tagung widmete sich im weiteren Verlauf sehr intensiv dem Thema der Wirtschaftlichkeit von erneuerbaren Energieformen - sprich Energie aus Wasser, Wind und Sonne. Jürgen Neubarth zeigte auf, dass die Wirtschaftlichkeit sich beinhardt aus den Strompreisen an der Börse ablesen lässt, dass aus Wind und Sonne einiges heraus zu holen ist, gleichzeitig diese neuen und stark zunehmenden Sektoren den Strompreis aber gerade zur Mittagszeit extrem weit nach unten drücken. Das bedeutet, erneuerbare Energieformen wie Solar- und Windenergie verlangen gleichzeitig nach entsprechenden Speicherformen.

Sprechen wir allerdings vom Wert einer Landschaft für den Tourismus und letztendlich vor allem für die Bergsteigerdörfer, dann wird es in der Diskussion um neue Wasserkraftanlagen, um die Ableitung von Wasser aus Seitentälern, um das Aufstellen von Windparks enormer Größe auf Bergketten und Solarparks schnell sehr eng. Welche Dimensionen gerade Wind-

räder aktuell einnehmen, veranschaulichte Herbert Jungwirth anhand einer eindrücklichen Visualisierung.

Und schließlich baten wir Martha Riess ein paar Worte zum Thema „Wert der Landschaft“ zu sagen. Was bedeutet Landschaft für den Menschen, welche Faktoren spielen eine Rolle dabei, wie wir Landschaft wahrnehmen? Und hat Landschaft tatsächlich einen Wert?

Ziel unserer Tagung war es, die verschiedenen Gesichtspunkte zu sehen und zuzulassen. Auf der einen Seite die Wirtschaft und ihre Argumente, auf der anderen Seite der Natur- und Landschaftsschutz und das Ganze im Spannungsfeld einer sehr hitzig geführten Energie-debatte auf europäischer Ebene. Es erschien uns auch wichtig, mit veralteten Vorstellungen aufzuräumen - wie etwa der schön klingenden „Energieautarkie“. Und wir versuchten, Argumente für unsere Bergsteigerdörfer zu finden, die den Druck von außen sehr wohl zu spüren bekommen. Welche Möglichkeiten bietet die Alpenkonvention, welche Argumente sprechen für eine naturnahe Landschaft?

Neben den Hauptreferenten durften wir eine ganze Reihe von sehr interessanten Gästen begrüßen. An erster Stelle darf Markus Reiterer genannt werden, der seit Juni 2013 der neue Generalsekretär der Alpenkonvention ist und als gebürtiger Niederösterreicher nicht nur Lunz am See, sondern generell das Voralpenland sehr gut kennt. In seinen Begrüßungsworten spricht er sich sehr deutlich für die Bergsteigerdörfer aus, was allen Anwesenden große Hoffnung macht.

Auch der Vizepräsident des Oesterreichischen Alpenvereins Gerald Dunkel-Schwarzenberger war zu Gast und versicherte den Anwesenden, dass für den Alpenverein mit dem Projekt der Bergsteigerdörfer eine Initiative ins Leben gerufen wurde, die Vorbildcharakter hat, die den Traditionen des Alpenvereins entspricht und die auch dem Trend der Mitgliederwünsche voll und ganz entgegenkommt.



Zu Gast war zudem Ladislav Jirasko, Obmann der Ortsgruppe Tschechien des Alpenvereins Innsbruck, der eine großartige Kooperation zwischen den Bergsteigerdörfern und dem Magazin „Alpy“ in die Tat umsetzen möchte.

Und zuletzt sei noch Kurt Farasin erwähnt, der gemeinsam mit Werner Bätzing die Niederösterreichische Landesausstellung 2015 organisiert. Die Landesausstellung wird vor allem die Einzigartigkeit und die Besonderheiten des alpinen Raumes in den Vordergrund stellen und dabei die Region um den Ötztal als „Ausstellungsfläche“ nutzen. Dabei soll gezeigt werden, dass die Stärke des Alpenraumes eben in dieser Vielfalt liegt, in der Kleinstrukturiertheit, und damit auch in der Fähigkeit, auf verschiedene Probleme eine Vielzahl an kreativen Lösungen zu finden.

Ein großes Dankeschön gebührt Gastgeber Martin Ploderer, der uns seine Gemeinde gezeigt hat, den Wassercluster, die Ybbstaler Hütte und das Grünloch sowie Birgit Hager und Barbara Eigner vom Tourismusbüro, die die Organisation vor Ort bestens geleitet haben. Außerdem sei dem Partnerbetrieb Zellerhof sehr herzlich für die optimale Unterbringung und Verpflegung gedankt.

Die Begrüßungsworte

Martin Ploderer,

Markus Reiterer, Liliana Dagostin, Gerald Dunkel-Schwarzenberger



Martin Ploderer
Bürgermeister Bergsteigerdorf
Lunz am See

„Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf Sie zur heurigen Jahrestagung im Bergsteigerdorf Lunz am See herzlich willkommen heißen. Ganz besonders freut es mich, dass wir den Generalsekretär der Alpenkonvention, Markus Reiterer, bei uns haben. In Markus Reiterer haben wir sicher einen Förderer unserer Idee, wie wir ihn in Marco Onida hatten. Danke für Deine Vorabzusage, Markus, wir wissen, wo Du bist, wenn wir etwas brauchen.

Ich freue mich, dass auch der weitere Ehren-gast ein wesentlicher Unterstützer unserer Idee ist, Ewald Galle, Focal Point Alpenkonvention im Lebensministerium. Danke für Dein Kommen. Ewald Galle ist einer, der nicht nur die Bergsteigerdörfer im Ministerium bestens vertritt, sondern auch ganz profan zur Stelle ist, wenn der Geldschuh drückt.

Ganz herzlich begrüßen darf ich außerdem Hanspeter Mair, Geschäftsbereichsleiter im Deutschen Alpenverein.

Vom Oesterreichischen Alpenverein darf ich ganz herzlich begrüßen Gerald Dunkel-Schwarzenberger, Vizepräsident und zuständig für Jugend und Naturschutz.

Aus Kärnten ist bei uns der Landesverbandsvorsitzende Joachim Gfreiner. Dazu möchte ich stellvertretend für alle Alpenvereinsfunktionäre den Chef unseres Alpenvereins, Toni Hauser, begrüßen.

Zusammenfassend möchte ich alle Bürgermeisterkollegen, alle Funktionäre und Touristiker begrüßen.

Zum Schluss möchte ich natürlich das Projektteam der Bergsteigerdörfer begrüßen: Roland Kals, Christina Schwann, Regina Hatheier-Stampfl und Peter Haßbacher, der ab November seine wohlverdiente Pension antreten wird. Und es freut mich ganz besonders, dass seine Nachfolgerin Liliana Dagostin ebenfalls mitgekommen ist, um uns kennen zu lernen und sich uns vorzustellen. Liebe Liliana, wir setzen große Erwartungen in Dich, herzlich willkommen.“

Markus Reiterer
Generalsekretär der Alpenkonvention

Markus Reiterer trat am 1. Juni 2013 die Nachfolge von Marco Onida als Generalsekretär der Alpenkonvention an.

„Sehr geehrter Herr Bürgermeister, lieber Martin, vielen Dank für die Einladung nach Lunz am See. Es ist für mich ein ganz besonderes Vergnügen, nach Lunz am See zu kommen, da ich Östreicher bin. Für mich war die Gegend rund um Lunz immer eine wichtige Region, um mit den Bergen in Berührung zu kommen. Ich habe z.B. in Göstling Schifahren gelernt – das habe ich mit Michaela Dorfmeister gemeinsam – sonst leider nichts. Ich war oft am Ötscher unterwegs, am Dürrenstein, am Ober- und Mittersee. Das sind Gegenden, wo ich schon viel zu lange nicht mehr war, weil ich einfach schon zu lange von Österreich weg war. Auch andere Bergsteigerdörfer wie Johnsbach und die Steirische Krakau kenne ich. Durch meine Übersiedlung nach Innsbruck habe ich jetzt auch die Chance, näher zu den anderen Bergsteigerdörfern zu sein und ich freue mich, sie alle in den nächsten Jahren zu besuchen.

Bei mir war es so, dass ich zuerst die Liebe zu den Alpen entdeckt habe und dann die Liebe zur Alpenkonvention. Es war nicht notwendigerweise eine Liebe auf den ersten Blick. Ich war gerade auf großen Konferenzen zum Thema ‚Klimawandel‘ und ‚Biodiversität‘ unterwegs, und dann kommt Ewald Galle daher und meint, wir brauchen hier jemanden für ein paar Sachen – da haben wir gerade den Überprüfungsausschuss verhandelt sowie den Sitz des Ständigen Sekretariates in Innsbruck. Und so bin ich immer mehr hinein gekommen und irgendwann ist aus der Liebe zu den Alpen dann auch eine Liebe zur Alpenkonvention geworden.

Dann war wieder zehn Jahre nichts. Ich war in Genf, habe Abrüstungsverhandlungen geleitet, habe mich sehr für Landminenopfer eingesetzt, Kriegsoffer im Allgemeinen. Dann war ich jahrelang in Washington, dann bei der UNO



*Martin Ploderer, Bürgermeister Lunz am See
Markus Reiterer, Generalsekretär der Alpenkonvention*

in Wien. Seit 1. Juni 2013, wie bereits erwähnt, bin ich nun in Innsbruck. Dass ich dort sitze, werfe ich ein wenig Peter Haßbacher vor. Meine ersten 100 Tage im Amt sind mehr oder weniger vorüber, d.h. die Schonfrist, die ich bis jetzt vielleicht hatte, ist jetzt auch vorbei.

Als mich Christina Schwann zu dieser Tagung eingeladen hat, wusste ich, das ist mir wichtig. Ich habe eine Reihe von Terminen verschoben, um hier her zu kommen. Was ich bereits gestern Abend gemerkt habe: hier ist wirklich Leben. Die Alpenkonvention ist ein Stück Papier. Erfüllt wird dieses erst durch solche Aktivitäten, wie ich sie hier bei den Bergsteigerdörfern sehe. Erfüllt wird es erst wirklich durch Leute wie Euch, die die Alpenkonvention auch tatsächlich leben. Das hat mich gestern Abend sehr beeindruckt. Und ich freue mich, in den nächsten Jahren ganz gezielt und verstärkt an



Liliana Dagostin, Nachfolgerin von Peter Haßbacher, und der Blumenstrauß

dieser Zusammenarbeit mitzuwirken. Die Bergsteigerdörfer sind für mich das Alternativmodell zur touristischen Erschließung, die nachhaltige Alternative zu vielen anderen Tourismusformen, die wir in den Alpen eben auch sehen. Was mir auch besonders wichtig ist, ist dieser Gedanke ‚Alpen und Biodiversität‘. Wenn wir den Alpenbogen ansehen: Wir haben acht Staaten, wir haben ein bis zwei Dutzend verschiedene Sprachen, je nachdem ob man manche Dialekte als eigene Sprache rechnet oder nicht. Wir haben 50, vielleicht 55 Regionen in den Alpen, wir haben Hunderte, wenn nicht Tausende, natürliche Spezien und wir haben ca. 6.000 Gemeinden. Und das sind für mich die Ebenen, auf der wir Alpenkonvention leben müssen. Für mich ist Alpenkonvention einer-

seits gelebte Kooperation und andererseits ist Alpenkonvention völkerrechtlicher Hausverstand. Zum Beispiel: Ich mag es nicht, wenn mir auf einer Skipiste die Steine um den Kopf fliegen – deswegen Bodenschutzprotokoll: ‚Keine Skipisten in geologisch labilen Gebieten‘. Das ist eigentlich Hausverstand und so kann man die Alpenkonvention auch als etwas, das man verstehen und leben kann, nach Außen tragen. Zum Thema ‚Tourismus‘ haben wir einen großen Bericht – den Alpenzustandsbericht erstellt. Hier stehen einige Dinge drinnen, die einen nachdenklich machen müssen, wenn man von Tourismus und Nachhaltigkeit spricht. Die Aufenthaltsdauer der Touristen, die in die Alpen kommen – und es kommen im Jahr ca. 100 Millionen Leute in die Alpen – sinkt immer weiter. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Touristen liegt bei 3 ½ Tagen. Je kürzer die Aufenthaltsdauer, desto mehr müssen die Leute aus und ein – d.h. wenn wir den Verkehr nicht nachhaltig gestalten, dann werden wir immer mehr Verkehrsströme haben. Das heißt, wir müssen damit umzugehen lernen, bzw. diese vermeiden.

Zum Thema Energie: ich war vor kurzem in der Schweiz auf einer Tagung ‚Energie in den Alpen‘, bei der sehr viel über Energieeffizienz gesprochen wurde. Dabei sind mir zwei Dinge besonders aufgefallen: Man schätzt, dass der Energieverbrauch in den Alpen im Schnitt um 10% höher ist als außerhalb der Alpen. Das ist großteils witterungs-, großteils auch durch die interne Mobilität bedingt – und hier gäbe es sicher Einsparungspotenzial. Und das zweite was mir aufgefallen ist, ist dieser ‚Sager‘ der ‚Alpen als Batterie Europas‘, der immer wieder kommt. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber mir gefällt das nicht wirklich. Für mich sind die Alpen ein Lebensraum, durchaus auch ein Wirtschaftsraum, ein Kultur- und ein Naturraum. Es ist unser Lebensraum und für den arbeiten wir alle gemeinsam und dafür freue ich mich auch auf die Zusammenarbeit mit Ihnen. Was immer ich kann, um das Bergsteigerdörfer-Projekt zu unterstützen, werde ich gerne tun. Alles Gute Ihnen, herzlichen Dank.“

Liliana Dagostin
Ab 1. November 2013 Leiterin der Abteilung Raumplanung-Natuschutz des OeAV

Liliana Dagostin ist Juristin und seit 2007 in der Abteilung Raumplanung-Natuschutz des OeAV tätig. Ihr bisheriges Arbeitsgebiet war vor allem die UVP-Verfahren im Sinne des Alpenvereins abzuwickeln.

Mit 1. November 2013 übernimmt sie die Referatsleitung und tritt das Erbe von Peter Haßbacher an. Damit ist sie auch für das Projekt der Bergsteigerdörfer zuständig.

„Danke Roland, mein Rucksack ist schon um einiges leichter, wenn du sagst, ich werde nach besten Kräften von euch unterstützt; das nehme ich als Versprechen mit, von uns, vom Operativen Ausschuss – danke nochmals an Lois Weidinger, der mir den wunderbaren Blumenstrauß überreicht hat. Ich bitte um tatkräftige Unterstützung von Euch allen, ein Versprechen von dem Mann zu bekommen, dem wir das alles zu verdanken haben, von Peter Haßbacher, dass sein Ruhestand eben ein ‚Unruhezustand‘ bleiben möge. Und obwohl ich mich selber als Neuling in der Gruppe der Bergsteigerdörfer sehe, glaube ich, dass es unbedingt notwendig ist, dass er als – ich bezeichne das auf neudeutsch – ‚Mastermind‘ dieser Initiative erhalten bleibt, vor allem in Zusammenhang mit den vielen Herausforderungen, denen wir uns noch stellen müssen – was eine finanzielle Absicherung anbelangt, was eine Internationalisierung dieser Initiative auch mitbringen mag. Alle, die dafür sind, dass Peter weiterhin für die Initiative zur Verfügung steht, mögen daher jetzt bitte summen. (Ein deutlich vernehmbares und eindeutiges Summen geht durch den Raum). Also Peter, das ist einstimmig – du musst weiter machen.“

Jetzt komme ich zum Strauß von Luis Weidinger: über den habe ich wirklich sinniert. Er ist schon fast wie ein Hochzeitsstrauß und dann hat mich Hannes Schlosser auch noch gefragt, ob das zitierfähig sei. Aber wenn ich hier so in die Runde schaue – da sind mir fast zu viele

Manda – also ein Versprechen, dass dies ein Hochzeitsstrauß ist, kann ich nicht geben. Ich fühle mich der Initiative aber vermählt.

Kurz etwas zu meiner Person und zu meiner Herkunft: Die ersten Berührungspunkte mit der Alpenkonvention habe ich in Südtirol gesammelt – da komme ich her – das hört man. Ich habe für eine umweltpolitisch aktive Stiftung in Südtirol gearbeitet. Mein damaliger Chef war Helmut Moroder, nach wie vor Vizepräsident von Cipra International. Ein weiterer, der die Alpenkonvention immer massiv vorangetrieben hat – und Ihr seht schon, mein Zugang zu den Bergsteigerdörfern kommt in erster Linie aus der Alpenkonvention – war Sigbert Riccabona, langjähriger Landesumweltanwalt von Tirol, und Walter Tschon, sein Stellvertreter. Außerdem habe ich für eine kurze Zeit im Ständigen Sekretariat der Alpenkonvention gemeinsam mit Ewald Galle 2008 am Kick off Meeting ‚Bevölkerung und Kultur‘ arbeiten dürfen. Das Meeting war eine geniale Geschichte in Villach, die nach einer Fortsetzung verlangt hat. Daher haben wir kurze Zeit später eine weitere Veranstaltung zu Bevölkerung und Kultur in Asiago abgehalten; unter Anwesenheit von Mario Rigoni Stern, was für mich ein sehr berührendes Erlebnis war.

Und dann kommt Peter Haßbacher, den ich damals in meiner Zeit bei der Landesumweltanwaltschaft Tirol kennen lernen durfte, ins Spiel. Die Beziehung zwischen Peter und mir ist – würde ich sagen – keine ganz konfliktfreie. Er hat mich damals – 2007 – in sein Team geholt, weil er mich ob meiner Offenheit, Ehrlichkeit und direkten Art, die ich pflege, geschätzt hat. Dass ich mein Herz auf der Zunge trage, bezeichnet Peter heute fast als brutal. Aber ich denke, das sagt er von vielen Leuten, die ihm eng am Herzen liegen, deswegen nehme ich das einfach als Kompliment. Generell glaube ich, dass diese offene Art jene ist – so habe ich Euch kennen gelernt – die uns vereint. Offen und unverblümt für etwas einzustehen und das auch zu formulieren. Diese Offenheit lässt es auch zu, dass man einen anderen Zugang

hat zur z.B. Wachstumsthematik, wie wir sie zur Zeit in Zusammenhang mit der Makroregionalen Strategie ständig hören. Aber viel mehr möchte ich dazu jetzt nicht sagen, denn die Veranstaltung wird von einem anderen Thema getragen, das auch sehr stark mit einem Wachstum im alpinen Raum zusammenhängt, vom Thema der Energie.

Danke.“

Gerald Dunkel-Schwarzenberger
Vizepräsident des Oesterreichischen Alpenvereins

„Ich freue mich, hier zu sein. Ich konnte beruflich zwei-drei Termine verschieben. Es ist mir als Niederösterreicher ein ganz besonderes Anliegen gewesen, hierher zu kommen. Ich freu mich auf eine spannende Tagung und spannende Gespräche und bedanke mich ganz besonders bei Christina und Peter für das großartige Engagement der letzten Jahre.“



Gerald Dunkel-Schwarzenberger, Vizepräsident des Oesterreichischen Alpenvereins

Ein kräftiger Händedruck als Symbol der Amtsübergabe zwischen Liliana Dagostin und Peter Haßbacher.

Status Quo Bericht Bergsteigerdörfer

Christina Schwann, Projektteam Bergsteigerdörfer



Rückblick auf Broschüren und Co

Seit dem letzten Zusammentreffen im Lesachtal hat sich wieder einiges bei den Bergsteigerdörfern getan:

Drei neue Mitglieder

Mit St. Jodok, Schmirn- und Valsertal, Zell-Sele und der Region Sellraintal wurden Ende Oktober 2012 und im Mai und Juni 2013 drei neue Gemeinden, bzw. Regionen aufgenommen. Alle drei Mitglieder stellten sich im Juni 2012 dem Operativen Ausschuss in Salzburg vor und alle drei wurden aufgenommen.

Für alle konnte in der Zwischenzeit die Einzelbroschüre erstellt, die Inhalte auf die Webseite übertragen werden und natürlich sind auch alle drei Mitglieder in der neuen Gesamtbroschüre enthalten.

Die Aufnahme auf die Plattform „Bergsteigerdörfer“ feierten alle drei Gemeinden jeweils mit einer großen Beitrittsfeier, zu der vor allem die einheimische Bevölkerung geladen war.

Neue Gesamtbroschüre

Die 6. Auflage der Gesamtbroschüre „Kleine und feine Bergsteigerdörfer“ wurde in einer Auflage von 36.000 Stück gedruckt und noch im Mai 2013 an alle Bergsteigerdörfer-Partner versandt. Als Titelbild wurde diesmal eines aus dem Lesachtal von Hannes Schlosser gewählt.

Alpingschichtebücher

Auch bei der Serie „Alpingschichte kurz und bündig“ geht es voran. Die Bücher „Mauthen

im Gailtal“ von Sepp Lederer, „Reichenau an der Rax“ von Willi Maca und „Lunz am See“ von Werner Tippelt, das im Übrigen am Abend der Tagung in Lunz am See präsentiert wurde, konnten fertig gestellt werden.

Sonderbeilage Bergsteigerdörfer BERGSTEIGER

Durch das große Engagement und die Bereitschaft aller 20 Bergsteigerdörfer, konnte das Angebot des Magazins „Bergsteiger“, eine Sonderbeilage in der Ausgabe 07/2013 nur für die Bergsteigerdörfer zu nutzen, voll ausgeschöpft werden. Die Sonderbeilage erschien in einer Auflage von 27.000 Stück und ging an alle Abonnenten in Deutschland sowie an alle Verkaufsstellen in Bayern und Baden Württemberg.

Alpine Parkuhr

Ein echtes Highlight dieses Sommers war die Alpine Parkuhr. Die Erfindung von Bürgermeister Ludwig Wolf aus Johnsbach im Gäusäse hat voll eingeschlagen. Mit nur wenig Presseaufwand gewann die kleine Parkuhr schnell an Aufmerksamkeit. Bereits Anfang des Sommers erregte sie viel Aufsehen. Im Spätsommer konnte dann noch einmal ein deutliches Medieninteresse festgestellt werden, was eventuell mit mehreren schweren Wander- und Bergsteigerunfällen in den Alpen in Zusammenhang gebracht werden kann.



Christina Schwann, Projektteam Bergsteigerdörfer



Die kleine Parkuhr hat sich somit als richtiger kleiner „Werbeträger“ für die Bergsteigerdörfer entwickelt.

Öffentlichkeitsarbeit „Bergauf“

Die Mitgliederzeitschrift des Oesterreichischen Alpenvereins „Bergauf“ erscheint 5x im Jahr in einer Auflage von 250.000 Stück. In jeder dieser Ausgaben ist ein Beitrag zu den Bergsteigerdörfern enthalten - meist über drei Seiten.

Diese Beiträge kommen gemäß aktueller Mitglieder- und Leserumfragen sehr gut an. Tatsächlich wartet man schon regelrecht auf die Neuigkeiten aus den Bergsteigerdörfern.

Im Büro in Innsbruck merkt man das große In-

teresse vor allem daran, dass immer kurz nach Erscheinungstermin des „Bergaufs“ vermehrt Broschüren bestellt und konkrete Anfragen getätigt werden.

Webseiten Neuerungen

Die Webseite www.bergsteigerdoerfer.at als eines unserer wichtigsten Elemente in der Öffentlichkeitsarbeit, wird hauptsächlich von Regina Hatheier-Stampf gepflegt. Ihr zur Seite steht unser Programmierer Bernd Schlackl. Gemeinsam haben sie es geschafft, dass das Google-Ranking der Webseite sehr gut ist auch und die Zugriffe nach wie vor kontinuierlich steigen. Die Auswertung der Webseitenstatistik macht dies - wie in der Abbildung ersichtlich - sehr deutlich.

Besucherentwicklung



1. steiermark.orf.at: Seite zur Alpinen Parkuhr: 1.192 Besucher in KW 17, 22.-28.01.2013

2. alpenverein.at: Seite zur Alpinen Parkuhr: 236 Besucher in KW 20, 13.-19.05.2013, hauptsächlich am WoE Sa, So 18./19.05.2013

3. tirol.orf.at: Seite zum Bergsteigerdorf Sellraintal: 632 Besucher in KW 24, 10.-16.06.2013, 145 Besucher in KW 25, 17.-23.06.2013

Gleichzeitig wird aber auch immer wieder an Neuerungen und Verbesserungen gearbeitet. Aktuell haben wir den linken Einzug etwas vergrößert, die Bilduntertitel besser platziert und wir möchten rechts ein Banner einfügen. Diese Banner könnte man für Werbebotschaften von Sponsoren nutzen. Wir werden dies in erster Linie und in einem ersten Durchlauf für unsere eigenen Seiten nutzen - sprich für z.B. die Partnerbetriebe.

Wir versuchen die Seiten so aktuell wie möglich zu halten. Sollte es einmal vorkommen, dass etwas nicht mehr aktuell ist, oder sich Fehler eingeschlichen habe, bitten wir alle Beteiligten sich direkt beim Projektteam zu melden.

Veranstaltungen

Wo immer es möglich ist, werden Veranstaltungen von Gemeinden und Regionen genutzt, um auch die Bergsteigerdörfer entsprechend zu präsentieren. Aber auch Messtermine, wie die Herbstmesse in Klagenfurt oder die Ferienmesse in Wien, entwickeln sich für die Bergsteigerdörfer recht positiv.

Folgende Veranstaltungen wurden im vergangenen Jahr vom Projektteam oder Partnern wahrgenommen:

- Beitrittsfeiern der neuen Gemeinden
- Qualitätssitzung Malta
- Bergsicherheitstag in St. Jodok
- Wanderopening Reichenau an der Rax
- Eröffnung Klettersteig Steinbach am Attersee
- „Bergsteigerdorf hautnah“ im Villgratental
- „Pfitscherjoch grenzenlos“ (Ginzling – St. Jodok, Schmirn- und Valsertal)
- Pressewanderung Peter Habeler Runde – Ginzling – St. Jodok, Schmirn- Valsertal
- CAA-Naturschutztagung – Valsertal
- Radio Tirol Sommerfrische im Villgratental
- Italienische Naturschutzbeauftragte im Valsertal
- Buchpräsentation Mauthen im Gailtal

- Ferienmesse Wien
- Herbstmesse Klagenfurt
- Strategiesitzung Bergsteigerdörfer Kärnten – Malta
- Vermieterversammlungen im Schmirntal und in Vent
- Naturschutzwarteseminar im Gr. Walsertal

Sonstiges:

- Ausflug Sektion Göttingen – Karl Heinz Hesse – nach Mallnitz

Master-/Diplomarbeiten

Masterarbeit Iris Czaja, Universität Oldenburg

Die „Bergsteigerdörfer“-Initiative des Oesterreichischen Alpenvereins: Auswirkungen nach der ersten Projektphase am Beispiel der Osttiroler Gemeinden im Villgratental und Kartitsch

Diplomarbeit Claudia Kreuzer, Wirtschaftsuniversität Wien

Regionale Identität in den Dörfern der Initiative Bergsteigerdörfer des Österreichischen Alpenvereins – eine empirische Untersuchung

International

Aus mehreren Ländern wird mittlerweile Interesse an dem Projekt Bergsteigerdörfer signalisiert. Die Verantwortlichen in den anderen Ländern suchen den Kontakt mit dem OeAV und es wurde bereits eine Reihe von Gesprächen geführt, bzw. mit Italien das ja bereits bekannte Interreg IVA Projekt weiter vorangeht.

Bergsteigerdörfer in Deutschland

Pressekonferenz am 24. August 2013 in Hindelang im Allgäu – Hinterstein als erstes deutsches Bergsteigerdorf?

Dazu einige Worte von **Hanspeter Mair**, DAV-Geschäftsbereichsleiter für Hütten und Wege, Naturschutz, Raumordnung und Kartografie:

„Ich bedanke mich, das Wort ergreifen zu dürfen. Ich war vor einiger Zeit bei einer Bergsteigerdörfer Jahrestagung in Johnsbach im Gesäuse dabei und ich war sofort Feuer und Flamme.

Es ist in Bayern nicht ganz einfach, diese Idee voran zu bringen. Ich bin seit 2009 beim Deutschen Alpenverein – beim Bundesverband – ich bin der Geschäftsbereichsleiter Hütten und Wege, Naturschutz, Raumordnung und Kartografie. Wir haben dank der Unterstützung von Christina Schwann und insbesondere von Peter Haßbacher das Projekt bei allen möglichen Empfängen immer wieder in die Runde gegeben.

Beim letzten Neujahrsempfang habe ich dann jemanden vom Landtag, einen Abgeordneten, getroffen und das hat heuer im Frühjahr Fahrt aufgenommen. Dann hat sich der Wirtschaftsminister Zeil dafür interessiert und so haben wir kurzerhand einen Termin vereinbart. Ich dachte, es wird ein Ministeriumstermin, aber es wurde dann gleich in Hinterstein Ende August ein ausgezeichnetes Presseevent. Das Thema „Bergsteigerdörfer“ ist damit in Bayern angekommen. Ich habe auch schon von Berchtesgaden Anfragen bekommen.

Es wurde erreicht, dass diese Idee jetzt zumindest politisch verankert ist und auch der Bayerische Umweltminister ist begeistert. Und ich glaube, zumindest der Umweltminister kommt wieder in die Regierung, der Wirtschaftsminister ist ja draußen.

Erst am letzten Montag waren wir in Innsbruck und ich glaube, wir rennen hier offene Türen ein, wenn wir dieses Projekt internationalisieren und das Thema „Alpenkonvention“ tatsächlich in die Länder der Alpen bringen, um diese Initiative als Alternativmodell zum Massentourismus auch in Bayern verankern und ich bin guter Dinge, dass wir das mit Hinterstein nächstes Jahr schaffen.“

Bergsteigerdörfer in der Schweiz

Mit Vertretern aus Graubünden fand ein zweites Gespräch am 25.9.2013 in Innsbruck statt. Die Schweizer haben eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben, die zeigen soll, wo und



Regina Hatheier-Stampf, Projektteam Bergsteigerdörfer und vor allem für die Webseite der Bergsteigerdörfer zuständig.

Hanspeter Mair, DAV-Geschäftsbereichsleiter und Promotor für Hinterstein als erstes deutsches Bergsteigerdorf.

welche Gemeinden in der Schweiz als Bergsteigerdörfer im Sinne des OeAV geeignet wären. Sie sind bereit, die Kriterien in ähnlich strenger Form zu übernehmen und auch den Schweizer Alpen Club (SAC) mit ins Boot zu holen. Eine Grundvoraussetzung für uns, um zu gewährleisten, dass das Projekt in Alpenvereinshand bleibt.

Bergsteigerdörfer in Italien

Das Interreg IV Projekt ist voll angelaufen – Broschüren in Italienisch wurden gedruckt. Die Verantwortlichen nahmen an der Ferienmesse in Wien im Jänner 2013 teil. Außerdem wurde eine große Auftaktveranstaltung vom



Bosconero-Gruppe. Longarone ist Ihnen vielleicht ein Begriff, Belluno ist die Bezirkshauptstadt.

Die Zusammenarbeit gestaltet sich außerordentlich angenehm und freundlich. Ich war sehr überrascht, wie stark unsere Idee in Italien Resonanz findet. Da hat man manchmal das Gefühl – und das ist manchmal ein Gefühl der Überforderung –, dass man sich in diesen norditalienischen Gebirgsgebieten sehr viel von solchen Initiativen erwartet. Im Grunde haben wir dort vielfach diese Verhältnisse, wie sie uns gestern Martin Ploderer (Bgm. Lunz am See) aus seiner Heimatgemeinde am Hochswab geschildert hat. Was in Österreich eine Ausnahme ist, ist in Norditalien fast schon Standard. Das heißt, die Bergsteigerdörfer-Initiative wird dort als letzte Chance gesehen. Das sind Abwanderungsgebiete, die bereits seit hundert Jahren von der Arbeitsmigration geprägt sind – in diesem Fall einer ganz besonderen Form der Arbeitsemigration, nämlich jene der Eismacher. Die Eismacher in österreichischen oder bayerischen Eissalons kommen vielfach nämlich nicht aus dem Mittelmeergebiet, wie man vielleicht vermuten würde, sondern aus dem Val di Zoldo, aus einem dieser Dörfer. Von dort hat sich die Idee der Italienischen Eismacher weltweit verbreitet.

Dieses Projekt läuft jetzt seit etwa einem Jahr. Wir haben den Ansatz gewählt, dass wir Alpenvereinsfunktionäre als Multiplikatoren auf mehrere Tage jeweils in die Gebiete einladen. Vor zwei Wochen fand die erste dieser Einladungsrunden im italienischen Teil statt. Das Echo war erfreulich; von Österreich waren 35 Teilnehmer und von Italien ca. 15 dabei. Also rund 50 Personen haben den viertätigen Aufenthalt sehr genossen und – wie ich glaube – sehr interessante Einblicke in die Thematik erhalten. Ende März 2014 wird Obertilliach Gastort für eine weitere Gruppe sein. Wir sind zur Zeit dabei, diese Einladung vor zu bereiten. Ein spannendes Unternehmen. Mich freut ganz besonders, dass der italienische Alpenverein CAI die Idee mittlerweile auch sehr

intensiv unterstützt. Was wir noch brauchen, ist die Vernetzung der Alpenvereine auf der höheren Ebene, damit man das strategische Vorgehen gut abstimmen kann.“

Ausblick

Das Förderprojekt läuft mit Ende 2013 offiziell aus. Dem Ansuchen um eine Projektverlängerung bis Mitte 2014 wurde von Seiten des Lebensministeriums statt gegeben. Wie es danach weiter gehen wird, ist zur Zeit noch offen.

Angedacht ist eine Projektüberbrückungsphase bis Anfang 2015 und ab dann ein weiteres 3-Jahresförderprogramm, das mithelfen soll, die Bergsteigerdörfer in Österreich auf eigene Beine zu stellen.

Dazu ein paar Worte von **Peter Haßbacher**: „Ewald, ich möchte mich bei Dir im Namen des Oesterreichischen Alpenvereins ganz herzlich für die großartige und dauerhafte Unterstützung und für Dein Wohlwollen gegenüber dem Projekt bedanken. Ich bitte Dich, dies für die Bergsteigerdörfer, für diese erlesene Auswahl an Gemeinden in Zukunft auch so zu handhaben. Vor allem auch in dieser Endphase, in der sich nun der Qualitätsstandard in den Gemeinden langsam entwickelt, den wir alle angestrebt haben, ist Deine Unterstützung besonders wichtig. Das ist meine ganz persönliche Bitte an Dich.“

Roland Kals, Moderator, Projektteam Bergsteigerdörfer Österreich und Koordinator des italienischen Projektes.

Peter Haßbacher, Leiter der Abteilung Raumplanung-Naturschutz des Oesterreichischen Alpenvereins und Initiator des Projektes „Bergsteigerdörfer“.

19.- 22. 9. 2013 im Val di Zoldo abgehalten. Details dazu von **Roland Kals**, Projektteam Bergsteigerdörfer und Österreichischer Projektkoordinator im Interreg Projekt mit Italien:

„Es handelt sich hier um die Zusammenarbeit zweier Regionen, einer Osttiroler Region und einer Italienischen Region, im Rahmen eines Interreg IV Projektes, das auf drei Jahre befristet ist. Auf österreichischer Seite sind die beiden Bergsteigerdörfer Kartitsch und Obertilliach beteiligt. In Italien ist das ein – vielen sicher wenig bekanntes – Gebiet, das Val di Zoldo südlich des Monte Pelmo, eingespannt zwischen Civetta und Monte Pelmo und der

Kooperation Bergsteigerdörfer - Tschechien

Ladislav Jirasko, Leiter der Ortsgruppe Tschechien des Alpenvereins Innsbruck

Roland Kals: „Gefühlte 50 % der Mitglieder des Alpenvereins Innsbruck sind Tschechen; Im Grunde schließt sich ein großer Kreis. Johann Stüdl, einer der Gründerväter des Deutschen Alpenvereins war gebürtiger Prager, Kaufmann und Großunternehmer und hat sehr viel für die damalige Erschließung der Alpen im Bereich der Schutzhütten und Wege sowie der Ausbildung der Bergführer geleistet. Ladislav Jirasko ist Organisator des größten Alpinfestivals in Tschechien, das alljährlich in Prag stattfindet und er betreibt ein Reisebüro mit dem schönen Namen ‚Alpy‘“

Ladislav Jirasko: „Es ist eine sehr große Ehre für mich, dass ich hier vor Ihnen sprechen darf. Herzlichen Dank an Peter Haßbacher, mit dem ich schon seit Jahren in Kontakt stehe. Wir haben bei meinen Besuchen in Innsbruck immer wieder über das Thema der Bergsteigerdörfer gesprochen und schon damals hatte ich großes Interesse daran, eine Kooperation mit Euch einzugehen, weil ich glaube, dass es ein Thema ist, das die Mitglieder unserer Ortsgruppe ganz besonders interessiert.“

Schon seit 12 Jahren produzieren wir das Magazin ‚Alpy‘, das in Tschechien die Nr. 1 zum Thema Alpinliteratur darstellt. Wir haben vor, in Heft Nr. 1 – 2014 alle 20 österreichischen Bergsteigerdörfer in einem eigenen Beilagenheft vorzustellen und damit zum ersten mal in Tschechien zu präsentieren. Wie vereinbart, bekomme ich heute von Christina Schwann Texte und Bilder zu den österreichischen Bergsteigerdörfern auf Deutsch. Die gesamte Übersetzung vom Deutschen ins Tschechische organisieren wir selber und tragen auch die Kosten dafür zur Gänze alleine.

Seit die Grenzen offen sind, haben die Tschechen großen Hunger auf die Berge in den Alpen, wie Wildspitze, Großglockner und Dachstein. Seit 1990 bin ich beinahe jede Woche mit einem ganzen Bus voll bergbegeisterter Leute

unterwegs. In all den Jahren habe ich viele persönliche Freunde in Österreich gewonnen, habe Kontakte geknüpft und kann besondere Angebote für Tschechen anbieten. Das Reisebüro ist auf Österreich spezialisiert. Wir produzieren mehrere verschiedene Kataloge. Zur Zeit haben wir außerdem 20.000 registrierte Mitglieder (Tschechen und Slowaken) in der Ortsgruppe Tschechien des Alpenvereins Innsbruck. In der Datei haben wir aber 37.000 Adressen. All diese bekommen das Magazin ‚Alpy‘ um 40 % ermäßigt.

Außerdem organisieren wir jedes Jahr die Alpinmesse in Prag. Gerne würde ich die Mitglieder der Bergsteigerdörfer einladen, die nächste Jahrestagung in Prag im Rahmen der Alpinmesse dort abzuhalten.“

Ladislav Jirasko
Leiter der Ortsgruppe Tschechien
des Alpenvereins Innsbruck
ladislav.jirasko@alpy.cz



Ladislav Jirasko, Leiter der Ortsgruppe Tschechien des Alpenvereins Innsbruck



Christina Schwann übergibt Ladislav Jirasko eine CD mit Texten und Bildern zu allen Bergsteigerdörfern.

Das Energieprotokoll der Alpenkonvention

Ewald Galle, Focal Point Alpenkonvention Österreich, Lebensministerium



Allgemeines

In der Alpenkonvention wird als Ziel formuliert, *eine natur- und landschaftsschonende sowie umweltverträgliche Erzeugung, Verteilung und Nutzung der Energie durchzusetzen und energiesparende Maßnahmen zu fördern* (Art. 2 Abs. 2 lit.k).

Schon sehr früh, anlässlich der II. Internationalen Alpenkonferenz 1991, wurde Italien mit der Ausarbeitung eines Protokolls zu diesem Bereich betraut. Allein die Konstituierung dieser Arbeitsgruppe nahm jedoch Jahre in Anspruch und die ersten Verhandlungsrunden wurden vor allem von VertreterInnen der Energiewirtschaft geprägt. Nach einer Intensivierung der Verhandlungsrunden, beginnend mit Sommer 1995, konnte schließlich ein Protokoll finalisiert werden, das im Rahmen der V. Internationalen Alpenkonferenz vom 16. Oktober 1998 in Bled zur Unterzeichnung aufgelegt wurde. Damals unterzeichneten lediglich Deutschland und Slowenien. Frankreich holte die Unterfertigung durch den Botschafter im Dezember 1998 beim Verwahrer nach. Österreich und die Schweiz unterzeichneten 2000, Italien 2001, Liechtenstein 2002 und die EU 2006. Es ist seit Dezember 2002 in Kraft und mittlerweile auch europäisches Recht.

Den wesentlichen, in diesem Protokoll vorgesehenen Handlungsaufträgen, insbesondere im Bereich der Energieeinsparung sowie der rationalen Verwendung und der bevorzugten Nutzung erneuerbarer Energieträger, wird in Österreich bereits weitestgehend Rechnung getragen.

Protokollbestimmungen

Art. 2, Grundverpflichtungen

Eine Weiterentwicklung stellt die Festlegung einer generellen Hierarchisierung der energiepolitischen Maßnahmen dar. Demnach wäre in erster Linie der Energiebedarf durch den Einsatz effizienter Technologien zu reduzieren, sodann verstärkt erneuerbare Energieträger zu nutzen und schließlich bestehende Anlagen zur Erzeugung von Energie aus nicht erneuerbaren Energieträgern zu optimieren. Die Umsetzung dieser energiepolitisch richtungsweisenden Regelung soll zu einer Dezentralisierung der Energieversorgung auf Basis erneuerbarer Energieträger im Alpenraum führen und den Bedarf an neuen Anlagen zum Einsatz nicht erneuerbarer Energieressourcen möglichst verhindern bzw. den Ersatz von Anlagen bewirken, die mit fossilen Brennstoffen betrieben werden.

Zudem geht es auch um die Verminderung der Beeinträchtigungen von Umwelt und Landschaft durch die energietechnischen Infrastrukturen mittels Vorsorgemaßnahmen bei neuen Anlagen und, soweit erforderlich, mittels Sanierungsmaßnahmen bei bestehenden Anlagen.

Bei der Errichtung neuer und bei erheblichem Ausbau bestehender, großer energietechnischer Anlagen ist eine Umweltverträglichkeitsprüfung im alpinen Raum, einschließlich einer Bewertung der räumlichen und sozio-ökonomischen Auswirkungen, vorzunehmen. Mitumfasst ist ein Anhörungsrecht auf internationaler Ebene, wenn grenzüberschreitende Auswirkungen bestehen sollten.

Auf eine Bestimmung, die in Zukunft angesichts des Booms an Windkraftanlagen vielleicht noch an Bedeutung gewinnen wird,



Ewald Galle - Focal Point Alpenkonvention Österreich, Lebensministerium

„Aussagen, wie die strategische Bedeutung der Alpen als „Batterie“ Europas, können auch missinterpretiert werden im Sinne einer Einflussnahme durch externe Nutzer und damit einer Fremdbestimmung von außen.“

sei noch besonders hingewiesen: In *Artikel 2 Absatz 4* wird festgehalten, dass die Vertragsparteien die Schutzgebiete mit ihren Pufferzonen, die Schon- und Ruhezone sowie die unversehrten naturnahen Gebiete und Landschaften bewahren und die energietechnischen Infrastrukturen im Hinblick auf die unterschiedlichen Empfindlichkeits-, Belastbarkeits- und Beeinträchtigungsgrade der alpinen Ökosysteme optimieren müssen. Gemäß den Leitlinien für die Praxis zur rechtlichen Umsetzung der Alpenkonvention wird diese Bestimmung als national unmittelbar



Ein Großteil der Lunzer Haushalte bezieht seinen Strom aus der Wasserkraftschnecke, die mitten im Ort an der Ois eingebaut ist.

anwendbar erachtet. Mögen Pufferzonen nicht immer klar definiert sein und oft nur als rechnerisch ermittelte Flächenstreifen bezeichnet werden, so handelt es sich dabei unbestreitbar um Einflusszonen eines bestimmten Phänomens oder einer Wirkgröße. Das hat zur Folge, dass damit Areale erfasst werden, die nicht dem Schutzgebietsregime unterliegen, die aber unmittelbar an solche angrenzen oder räumlich nahe gelegen sind, um die auftretenden Wechselwirkungen eines Schutzgebietes mit der unmittelbaren Umgebung im Sinne des Schutzzweckes abzufedern.

Eine weitere internationale Neuerung besteht in der Verpflichtung, im Energiebereich bei der Entwicklung von Methoden zur besseren Berücksichtigung der *Kostenwahrheit* zusammenzuarbeiten. Mit der Umsetzung des Prinzips der Kostenwahrheit soll langfristig eine Verringerung der Umweltbelastung aus energietechnischen Anlagen erfolgen (Abs. 6). Inwieweit dieser sehr positive Kooperationsgedanke auch national noch seinen Niederschlag finden wird, bleibt abzuwarten.

Art. 5, Energieeinsparung und die rationelle Energieverwendung

Dabei handelt es sich um ein sehr umfassendes Maßnahmenbündel, um in erster Linie vorhandene Energiesparpotenziale bestmöglich zu nutzen, wie etwa die Verbesserung der Wärmedämmung bei Gebäuden bzw. der Effizienz von Wärmeverteilungssystemen, eine Leistungsoptimierung der Heizungs-, Lüftungs- und Klimaanlage, die Durchführung von periodischen Kontrollen, gegebenenfalls Reduktion der Schadstoffemissionen thermischer Anlagen, Energieeinsparung durch Energieverwendung und Energieumwandlung, eine verbrauchsabhängige Abrechnung der Heiz- und Warmwasserkosten, Planung und Förderung von Neubauten mit Niedrigenergie-technologie, die Förderung und Umsetzung kommunaler und lokaler Energie- und Klimaschutzkonzepte sowie die energietechnische Gebäudesanierung bei Umbauten einschließlich der Förderung des Einsatzes von umweltverträglichen Heizungssystemen.

Diese Maßnahmenpalette geht größtenteils mit zahlreichen schon existierenden nationalen Umsetzungsschritten konform, wie beispielsweise einer 15a B-VG Vereinbarung über die Einsparung von Energie¹ oder die teilweise Verwendung von Verbrauchsabgaben auf Elektrizität und Erdgas für energiesparende und umweltschonende Maßnahmen. Lediglich die Förderung und Umsetzung kommunaler und lokaler Energie- und Klimaschutzkonzepte im Hinblick auf die zuvor angesprochene Hierarchisierung der energiepolitischen Maßnahmen scheint nicht zur Gänze erfüllt zu sein und wäre allenfalls nachzujustieren. Dabei könnten auch die Bergsteigerdörfer eine Vorreiterrolle einnehmen.

Art. 6, Erneuerbare Energieträger

Im Rahmen der vorhandenen finanziellen Möglichkeiten sind erneuerbare Energieträger unter umwelt- und landschaftsverträglichen Bedingungen zu fördern und bevorzugt zu nutzen. Weiters ist der Einsatz erneuerbarer Energieträger auch in Verbindung mit der bestehenden konventionellen Energieversorgung zu unterstützen. In diesem Zusammenhang ist insbesondere die rationelle Ergänzung von Wasserressourcen und Holz aus nachhaltiger Bergwaldwirtschaft zur Energieerzeugung zu fördern. Auch diese Bestimmung zieht national keinen Handlungsbedarf nach sich. Neben einer Fülle von Maßnahmen in den Ländern (Biomasseberatung, Biodiesel etc.) wird die Stromerzeugung aus erneuerbarer Energie ausdrücklich genannt.

Art. 7, Wasserkraft

Sowohl bei neuen, als auch - soweit möglich - bei bestehenden Wasserkraftanlagen sind die ökologische Funktionsfähigkeit der Fließgewässer und die Unversehrtheit der Landschaften durch geeignete Maßnahmen sicherzustellen, unter anderem durch Vorschreibung von Restwassermengen, was in Österreich bereits bestehendes Recht ist.

Weiters sind die Vertragsparteien verpflichtet, den Wasserhaushalt in den Trinkwasserschutz- und Naturschutzgebieten mit ihren Pufferzonen, in den Schon- und Ruhezeiten sowie in den unversehrten naturnahen Gebieten und Landschaften zu erhalten.

Ganz im Sinne der zuvor schon angesprochenen Hierarchisierung wird den Vertragsparteien zudem vor einem Neubau die Wiederinbetriebnahme stillgelegter Wasserkraftwerke empfohlen.

Über dies ist zu prüfen, wie den Endverbrauchern alpiner Ressourcen marktgerechte Preise berechnet und inwieweit die von der ansässigen Bevölkerung im öffentlichen Interesse erbrachten Leistungen angemessen abgegolten werden, sodass sich dieses Protokoll an andere (Bergwald, Berglandwirtschaft, Raumplanung oder Bodenschutz) anlehnt und damit den durchaus fortschrittlichen Charakter unterstreicht.

Es gab sogar die Intention, die Zielvorgabe der Alpenkonvention betreffend Wasserhaushalt im Energieprotokoll mitzuverhandeln und sich dabei auf die Wasserkraft als klassische erneuerbare Energieform zu konzentrieren. Da damit aber nur ein, zugegeben wichtiger, Aspekt der Wasserwirtschaft erfasst werden würde, wäre es aber immer noch eine sektorale Sichtweise.

Art. 8, Energie aus fossilen Brennstoffen

Bei neuen thermischen Anlagen zur Strom- und/oder Wärmeerzeugung aus fossilen Energieträgern sind die besten verfügbaren Techniken zum Einsatz zu bringen. Weiters sind die technische und wirtschaftliche Machbarkeit sowie die ökologische Zweckmäßigkeit des Ersatzes von thermischen Anlagen, die mit fossilen Brennstoffen betrieben werden, durch Anlagen, in denen erneuerbare Energieträger zum Einsatz gelangen, zu prüfen, womit der bereits angesprochene Hierarchiegedanke konsequent weitergeführt wird. Lediglich zur Forderung nach Harmonisierung

und Verknüpfung vorhandener und neuer Emissions- und Immissionsüberwachungssysteme in grenznahen Gebieten scheint es noch Nachholbedarf zu geben.

Art. 9, Kernkraft

Es kam nicht unerwartet, dass dieser Artikel, nicht zuletzt auf Grund der österreichischen Ablehnung der friedlichen Nutzung von Atomenergie, am heftigsten umstritten wurde. Die österreichische Verhandlungsposition - die Kernkraftnutzung ist in Österreich verfassungsgesetzlich grundsätzlich ausgeschlossen² - bestand daher auch in der Forderung, dass die Vertragsparteien im Konventionsgebiet der Alpen auf die Planung und Errichtung von Kernkraftwerken und anderen Anlagen des Kernbrennstoff-Kreislaufes (z.B. Atommülllager) verzichten. Dieser Anspruch war jedoch in den Verhandlungen mit den Vertragspartnern der Alpenkonvention nicht durchsetzbar.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt befindet sich im Anwendungsgebiet der Alpenkonvention kein Atomkraftwerksstandort. Das vorhandene Gefahrenpotenzial durch Kernkraftwerke, die nur wenige Kilometer außerhalb des Anwendungsgebietes der Alpenkonvention liegen, wie etwa Krsko (SLO), Beznau (CH) oder Isar I und II (D), bleibt hingegen unberührt. Auch die Fragen der Haftung von Betreibern von Kernkraftwerken für Risiken nach dem Betrieb der Anlagen sowie des Transports und der Lagerung nuklearer Brennstoffe und Abfälle wurden diskutiert, fanden letztendlich aber keine Aufnahme ins Protokoll.

Der entsprechende Kernkraftartikel im Energieprotokoll verpflichtet die Vertragsparteien mit dem Ziel eines dauerhaften Schutzes der Gesundheit der Menschen, des Tier- und Pflanzenbestandes, ihrer Lebensgemeinschaften, Lebensräume und deren Wechselbeziehungen zu einem umfassenden Informationsaustausch im Rahmen der internationalen Übereinkünfte über Kernkraftwerke und andere kerntechnische Anlagen, die Auswirkungen auf den Alpenraum haben oder haben könnten. Darüber



Ewald Galle, Lebensministerium

Herbert Jungwirth, 1. Vorsitzender der OeAV-Sektion Molln

hinaus haben die Vertragsparteien, soweit wie möglich, für eine Harmonisierung und Vernetzung ihrer Systeme zur Überwachung der Umweltradioaktivität Sorge zu tragen. Die Frage der Vernetzung der Systeme zur Überwachung der Umweltradioaktivität stellt in diesem Zusammenhang eine Neuerung dar.

Art. 10, Energietransport und -verteilung

Beim Bau von Stromleitungen und den entsprechenden Netzstationen sowie von Gas- und Ölleitungen, einschließlich der Pump- und Kompressionsstationen und sonstigen Anlagen mit erheblichen Auswirkungen, haben die Vertragsparteien alle erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, um die Belastungen von Bevölkerung und Umwelt gering zu halten. Dabei sind bestehende Strukturen und Leitungsläufe soweit wie möglich zu benutzen.

Die unter Umständen erforderliche Adaptierung von elektrischen Versorgungsleitungen, damit sie keine Gefahr für große Vögel (Greifvögel, Störche) darstellen, wurde allerdings nicht in diese Bestimmung aufgenommen; genauso wenig wie etwa das Problem des Transports von Kernbrennstäben.

Art. 12, Umweltverträglichkeitsprüfung

Bei der Planung energiewirtschaftlicher Anlagen sind entsprechende Umweltverträglichkeitsprüfungen durchzuführen. Dabei ist die beste verfügbare Technik zur Vermeidung oder Verringerung von Umweltbelastungen soweit wie möglich zu verwenden sowie gegebenenfalls der Abbau stillgelegter umweltbelastender Anlagen vorzusehen. Auch diese Bestimmung ist in Österreich Stand der Technik und der dazugehörigen Verfahren. Lediglich für Vorhaben, die unter dem Schwellenwert des Anhangs I des UVP-G liegen, könnten die in den Materiegesetzen vorgesehenen verfahrensrechtlichen Bestimmungen nicht ausreichen, um der in diesem Art. normierten Verpflichtung zu entsprechen.

Art. 13, Abstimmung

Bei Vorhaben mit möglichen grenzüberschreitenden Auswirkungen sind vorherige Konsultationen bezüglich ihrer Folgen durchzuführen. Bei derartigen Projekten muss den betroffenen Vertragsparteien überdies Gelegenheit gegeben werden, rechtzeitig eine Stellungnahme abzugeben, wobei aber die Maßgabe der „Rechtzeitigkeit“ einige Fragen offen lässt. Diese ist sodann im Rahmen eines Genehmigungsverfahrens angemessen zu berücksichtigen. Schon mit dem national umgesetzten *ECE-Übereinkommen über die Umweltverträglichkeitsprüfung im grenzüberschreitenden Rahmen (Espoo-Konvention)*³ wurde diese Verpflichtung erfüllt.

Ausblick

Bei der letzten MinisterInnenkonferenz wurde eine neue Plattform „Energie“ unter Schweizer Vorsitz, die ihre Arbeit bereits aufgenommen hat, gegründet. Dabei ist darauf zu achten, dass die Stoßrichtung und die Kernaussagen der Verhandlungsergebnisse den Alpenraum nicht ausschließlich als Produktionsraum für Energie, sondern auch als Verbrauchsraum sehen. Aussagen, wie die strategische Bedeutung der Alpen als „Batterie“ Europas, können auch missinterpretiert werden im Sinne einer Einflussnahme durch externe Nutzer und damit einer Fremdbestimmung von außen. Generell wären die Aspekte der Energieeffizienz, der Energievermeidung und der Energieeinsparung besonders hervorzuheben. Dazu gehören auch Fragen der dezentralen Energieerzeugung und alpenspezifische Themenstellungen, wie Biomasse oder Wasserkraftnutzung. Darüber hinaus ist die Plattform Energie auch dafür geschaffen worden, um die Klimalücke im Energieprotokoll, das sich in der ersten Hälfte der 90er-Jahre diesem Thema noch nicht gewidmet hatte, zu schließen. Daher

sollen Fragen zum Klimawandel stärker in die Diskussionen miteinbezogen werden.

Resümee

Energie und ihr Zusammenspiel mit der immanenten Klimaproblematik sind große Herausforderungen für die Zukunft des alpinen Raums, gleichzeitig aber auch eine Chance, diesen Raum besser zu positionieren. Wenn es dann heißt, die Alpen wären die „Batterie“ Europas, so ist die Gefahr groß, dass die vorhandenen Ressourcen all jene anziehen, die den Alpenraum ganz anders wahrnehmen, jedenfalls nicht als gleichberechtigter Lebensraum für Menschen mit einer einmaligen Vielfalt an Flora und Fauna. Gerade ein mittlerweile erfolgreiches Projekt, wie das der Bergsteigerdörfer, kann dann einerseits der Beweisführung dienen, wie es punktuell gelingt, die Energie/Klimafrage mit den vorhandenen Mitteln im Sinne eines lebensfähigen Raumes zu gestalten und andererseits das alpine Bewusstsein zu wecken, selbstbewusst und eigenverantwortlich aufzutreten.

Ewald Galle

Focal Point Alpenkonvention
Lebensministerium
ewald.galle@lebensministerium.at

Diskussion

Herbert Jungwirth: „Die letzte Aussage hat mir sehr viel Freude bereitet – das mit der UVP-Prüfung. Wir haben im Ennstal – was ja heute auch mein Hauptvortragsthema sein wird – die Situation, dass ein Betreiber eines Windparks sich natürlich knapp unter die 20 MW hinein gelegt hat, um sich das UVP-Verfahren zu sparen. Die Nachbargemeinde hat dann aber mit der Energie AG auch ein Projekt eingereicht mit vier Windparkanlagen und dort sind die 20 MW überschritten worden. Viele haben es vielleicht mitbekommen, dass hier die Energie AG zum Rückzug geblasen hat. Jetzt ist dieses eine Projekt mit rund 16 MW im Vordergrund und würde faktisch aus der UVP-Pflicht herausfallen. Wenn ich Ihre Aussagen, Herr Dr. Galle, richtig interpretiere und es sich hier ja um eine Nationalparkregion sowie eine Region innerhalb des Anwendungsbereichs der Alpenkonvention handelt, dann wäre eigentlich wieder eine UVP zu machen. Da fahre ich mit einem ganz guten Gefühl nach Hause.“

Ewald Galle: „Dieses Spiel kommt nicht nur bei Energiegeschichten zum Tragen, sondern auch bei Verkehrsprojekten - hier der berühmte Schwellenwert von 10 km. Das steht auch im Verkehrsprotokoll so drinnen, dass im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung eine ‚Zweckmäßigkeitprüfung‘ durchzuführen ist, die wiederum auf die ökonomischen, ökologischen und sozioökonomischen Dimensionen abstellt. Die Prüfung ist umfassender, laut den Vorgaben, und in Österreich immerhin mit dem Status eines einfachen Gesetzes versehen.“

Helmut Lang: „Artikel 2 Ziffer 4: Wer hat von euch in dieser Woche das Journal ‚Panorama‘ auf Ö1 gehört, das dem Kraftwerksbau in einem Seitental des Kaunertales gewidmet war? Da ist von den Betreibern, der Tiwag und ihrem Generaldirektor Wallnöfer, als selbstverständlich hingestellt worden, dass dort eine 120 m hohe Staumauer in einem Gebiet errichtet werden soll, das im Sinne der Alpenkonvention als ‚unversehrtes, naturnahes Ge-

biet‘ zu bezeichnen ist. Warum klopft diesem Herrn Wallnöfer niemand von oben auf seine Finger?“

Ewald Galle: „Ich kann klopfen, aber ob er es hört, weiß ich nicht. Das ist eine berechtigte Frage, auf die die Tiroler im Grunde eine Antwort haben sollten. Die Alpenkonvention ist im Moment auf meine Person beschränkt. Ich klopfe überall herum, werde gehört oder nicht gehört. Das Letztere hat meistens den Vorzug. Das ist übrigens auch der Grund, warum ich nächste Woche Personalgespräche durchführen werde, um vielleicht einige Umstrukturierungen nach der Wahl zu nutzen, um vielleicht auch der Alpenkonvention personell mehr Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Wir haben z.B. diese Bestimmung hervor geholt für Sattelberg. Die Südtiroler, die quasi am Brenner in unmittelbarer Nähe zu einem Naturschutzgebiet, 16 Windkraftträder bauen wollten. Das war eines der Mittel, das wir von Seiten der Alpenkonvention in das Verfahren eingebracht haben.“

Helmut Lang: „In dieser Diskussion war eine Randbemerkung eines pensionierten Sektionschefs – ich glaube, aus dem Wirtschaftsministerium: die Elektroversorgungsunternehmen (EVUs) kaufen um ca. 1 Cent die KW-Stunde ein damit sie pumpen können und arbeiten dann das hochwertige Wasser ab und verdienen damit 10 Cent pro KW-Stunde. Das scheint der wirtschaftliche Hintergrund zu sein, von dem die EVUs ausschließlich gerettet werden und das ist mehr als bedenklich.“

Ewald Galle: „Wenn man sich die Intention anschaut, im Alpenraum immer mehr Speicherkraftwerke zu bauen, im Wissen, dass sie nicht für den Alpenraum sind, sondern um in München oder in Mailand die Spitzenzeiten von dort heraus abzudecken. Da muss der Alpenraum eine Rolle haben, die auch in Augenhöhe zu den Protagonisten auf der Energiewirtschaftsebene stattfindet. Dazu bietet das Energieprotokoll auch Möglichkeiten, dies



Helmut Lang, langjähriger 2. Vorsitzender in der Sektion Villach und im OeAV-Landesverband Kärnten sehr um die Bergsteigerdörfer bemüht.

klarer zu machen, hier ist Potenzial enthalten. Es ist Stand der Technik, dass die Pumpwasserkraftwerke im Alpenraum die Spitzen in den Ballungszentren außerhalb der Alpen abdecken, aber der Alpenraum darf nicht alleine als ‚Batterie‘ gesehen werden.“

Wasserkraft, Wind- und Solarenergie in Hinblick auf ihre Wirtschaftlichkeit

Jürgen Neubarth, Energieexperte und Gutachter, Innsbruck

(zusammengefasst von Christina Schwann, Projektteam Bergsteigerdörfer)



Der Schlegeisspeicher. Foto: Ch. Schwann.

Ich werde versuchen, mich gemäß den Vorgaben auf das Thema der Wirtschaftlichkeit der Wasser-, Wind- und Solarenergie zu beschränken. Ich möchte einige Beispiele von Projekten bringen, die für den Alpenraum und ev. auch für die Bergsteigerdörfer von Relevanz sind.

Beim Thema Wasserkraft befinden wir uns naturgemäß dort, wo die großen Fallhöhen zur Verfügung stehen und wo die besten Potenziale vorhanden sind.

Auch zum Thema „Energieautarkie“ möchte ich ein paar Worte sagen, weil viele Gemeinden zunehmend versuchen, ihren Energiebedarf – und hier eigentlich ihren Strombedarf – auf breitere Beine zu stellen. Auch deswegen aktuell, weil tatsächlich viele durch die Lande ziehen und Projektideen vorstellen, die nicht unbedingt alle das leisten, was sie versprechen.

Einleitend möchte ich auf das Energiesystem in Österreich von heute und von morgen eingehen. Dann werde ich zu den drei Modellen, die ich heute kurz vorstellen möchte, etwas zur Erzeugungscharakteristik erzählen, weil das eine ganz wesentliche Randbedingung ist, wenn man von Energieautarkie sprechen will und welche Einschränkungen es diesbezüglich gibt. Dazu ein paar Worte zu den Förderungen, die man lukrieren kann, was kostet das Ganze.

Energieverbrauch in Österreich

Wenn man sich den Energieverbrauch in Österreich anschaut, dann sind rund 20 % des Endenergieverbrauches Strom, 15 % erneuerbare Energien, im Wesentlichen Biomasse, Solarthermie, Umgebungswärme und der große Rest sind nach wie vor fossile Brennstoffe. Wir kommen in Österreich zwar schon auf 32 % erneuerbare Energien aber 2/3 sind nach wie vor fossil. Sehr häufig ist es so, dass sich das Thema der Energieautarkie auf den kleinen Stroman-

teil konzentriert. Der Rest – vor allem Verkehr – ist immer ein schwieriges Thema, denn hier trifft man den potenziellen Wähler direkt. Das Thema „Wärme“ kann man – vor allem im ländlichen Raum – mit Biomasse noch relativ gut in den Griff bekommen. Aber generell ist es so, dass es hier eine sehr einseitige Betrachtungsweise in Richtung Strom gibt – und **Stromautarkie heißt, dass man letztendlich nur zu 20 % energieautark ist.**

32 % erneuerbare Energien ist im Vergleich zum europäischen Schnitt, wo wir knapp über 10 % liegen, schon sehr, sehr gut. Die Ziele von Seiten der EU geben vor, dass Österreich im Jahr 2020 35 % erreichen muss. Ich denke, das ist durchaus ein realistisches Ziel, weil es neben dem Strombereich insbesondere auch im Wärmesegment noch Ausbaupotenziale gibt.

Österreichische Energiesstrategie

Die Energiestrategie in Österreich hat die Ziele der EU auf Österreich herunter gebrochen. Ein wesentliches Ziel ist die Energieeffizienz. Hier wird noch verhältnismäßig wenig getan, weil es hier wieder den Einzelnen trifft – schwerpunktmäßig Einsparung von Raumwärme und natürlich beim Verkehrssektor. Man muss sagen, dass das Effizienzziel eines konstanten Energieverbrauches bis 2020 durchaus ambitioniert ist. D.h. das ca. 20 % Energie gegenüber eines business as usual Szenarios eingespart werden. Würden wir so weiter arbeiten wie bisher, würde der Energieverbrauch um 20 % steigen. Jeder von uns findet aber jeden Tag ganz einfache Beispiele, wie man Energie einsparen könnte, ohne unseren Lebensstandard einzuschränken.

Der Ausbau der erneuerbaren Energien ist ebenfalls ein wesentlicher Bestandteil der Österreichischen Energiestrategie und dabei vor allem im Stromsektor im Bereich der Wasser-



Jürgen Neubarth, Energieexperte und Gutachter

„Wir haben nur ein beschränktes Ressourcenpotenzial für erneuerbare Energien und wenn man wirklich langfristig in Richtung 100 % erneuerbar gehen will, dann wird man mit dem Ressourcenpotenzial supereffizient umgehen müssen.“

und der Windkraft. Die Photovoltaik hat hier einen vergleichsweise geringen Anteil. Auf europäischer Ebene sind die Ziele bis 2050 vorgeschrieben. Bis dahin soll ein Anteil

von ca. 80 % an erneuerbaren Energieformen im Stromsektor erreicht werden. Dies wird nur möglich sein, wenn wir vor allem Wind- und Solarenergie ausbauen. Wir in Österreich

sind mit dem Wasserpotenzial gesegnet. In anderen Ländern – schaut man alleine nach Deutschland – kann man die Wasserkraft nicht mehr ausbauen. Auch im Bereich der Biomasse stößt man zunehmend an die Grenzen, weil hier auch die Preise in den letzten Jahren deutlich angezogen haben und damit die Wettbewerbsfähigkeit deutlich nachgelassen hat. Außerdem darf nicht vergessen werden, dass z.B. in Tirol bereits heute mehr Holz verheizt wird, als wir selber gewinnen. Zum Teil kommt das Holz aus Skandinavien, im schlimmsten Fall aus den Sibirischen Primärwäldern. D.h. bei der Biomasse muss auch der Nachhaltigkeitsaspekt mit berücksichtigt werden.

Deswegen wird sich der Ausbau der erneuerbaren Energien auf europäischer Ebene auf Wind- und Solarenergie konzentrieren. Jedoch sind das die beiden Energieträger mit den ungünstigsten Erzeugungseigenschaften, weil schwankend und daher nur eingeschränkt planbar. Ein System, das auf diesen beiden Energieträgern aufbaut, erfordert daher entsprechende Begleitmaßnahmen. Auch beim Wasser gibt es jahreszeitliche Schwankungen, die sich aber wesentlich besser prognostizieren lassen.

Konkrete Beispiele aus Deutschland aus dem Jahr 2009: die gesamte Windstromerzeugung in Deutschland schwankt im Jahresverlauf von ca. 20.000 MW bis nahezu auf 0 MW. D.h. ein System, das nur mit Windstrom auskommen will, braucht entsprechende Begleitmaßnahmen.

Natürlich schwankt auch die Wasserkraft im saisonalen Verlauf. Beispiel Kraftwerk Obere Isel: zwischen den einzelnen Jahren gibt es unterschiedliche Abflusskurven und eben einen sehr ausgeprägten Sommerabfluss.

Der massive Ausbau der Photovoltaik in Deutschland stellt für die Wasserkraft ein zunehmend großes Problem dar. Im Sommer drückt sehr viel Stromerzeugung in den Markt – gleichzeitig liegt aber auch bei der Laufwasserkraft ein ausgeprägter Erzeugungsschwerpunkt häufig in den Sommermonaten. D.h. die Wirtschaftlichkeit von Projekten wird zunehmend kritischer zu beurteilen sein. Umgekehrt wird das Thema der Speicheroptionen immer wichtiger.

Stromerzeugung aus Wasserkraft

Die Wirtschaftlichkeit von Erzeugungsträgern hängt von unterschiedlichen Inputparametern ab. Es ist wichtig, die Annahmen, die von Projektentwicklern aufgestellt werden, kritisch zu hinterfragen.

Auf der einen Seite steht die Kostenseite – die Investitionskosten und die Kosten für Betrieb und Wartung, sowie weitere Kosten wie z.B. das Portfoliomanagement (Vermarktung des Stromes; innerhalb der Ökostrombilanzgruppe fallen diese Kosten demgegenüber nicht an).

Auf der anderen Seite: die Erlösanteile – die Einnahmen für den Stromverkauf – können über den Einspeisungstarif über das Ökostromgesetz definiert werden, es kann aber auch – bei Wasserkraftprojekten – der Marktpreis sein. Es besteht ggf. die Möglichkeit, für Ökostrom zusätzliche Einnahmen aus dem Verkauf von Grünstrom-Zertifikaten zu erzielen, für Speicherkraftwerke außerdem über den Regelmarkt zusätzliche Erlöse zu erzielen. Nicht zu vergessen, das Thema „Förderungen“, das vor allem bei der Umsetzung kleinerer Projekte zum Tragen kommt.

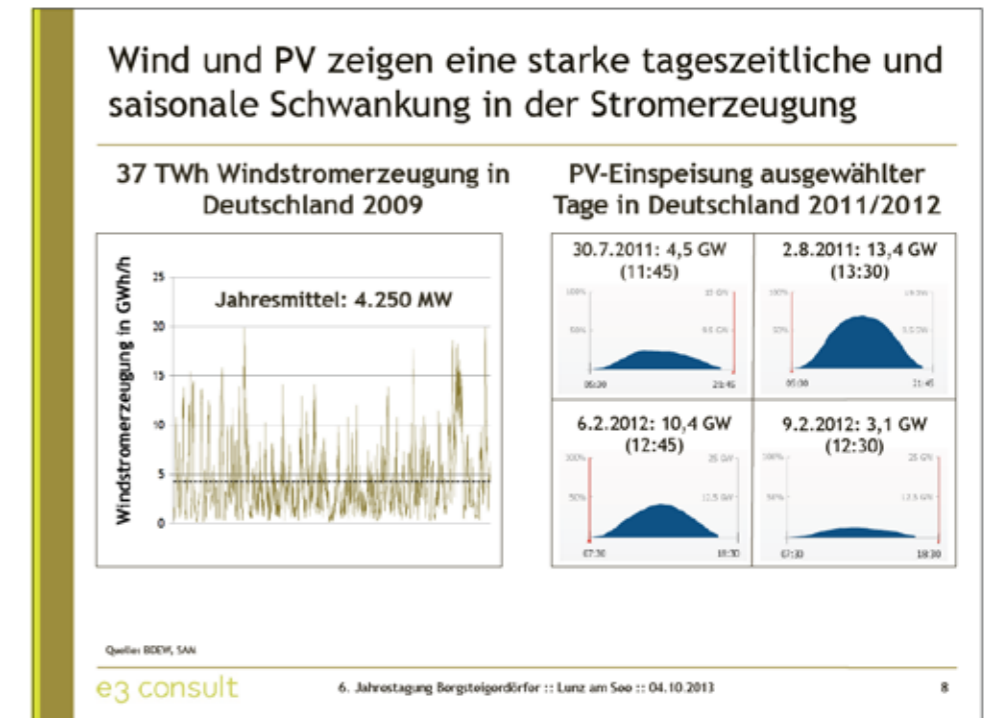
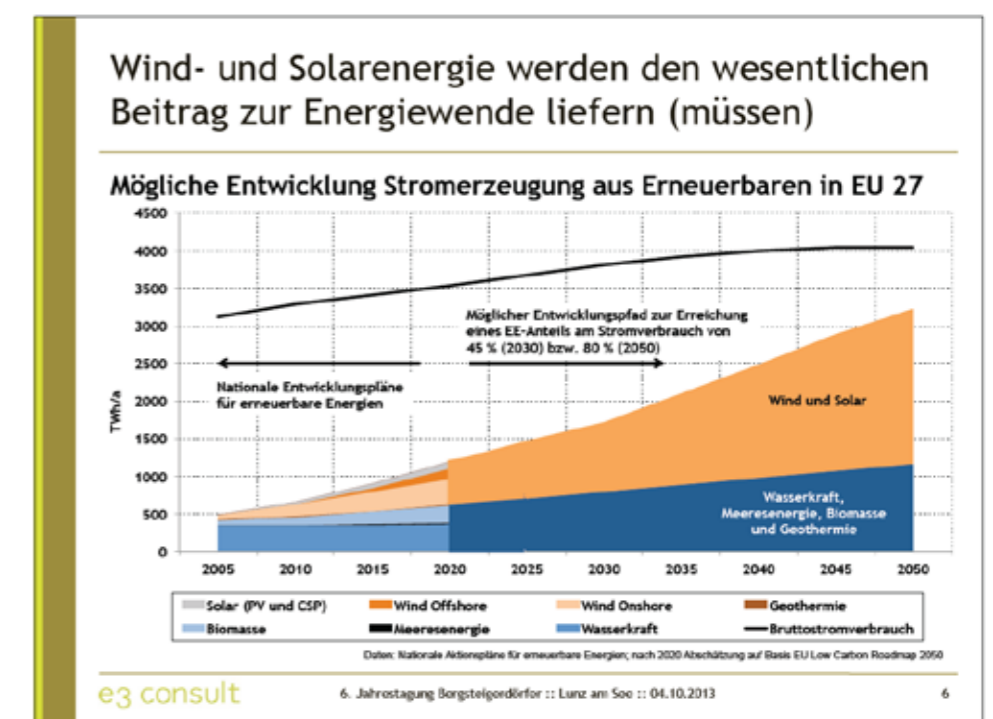
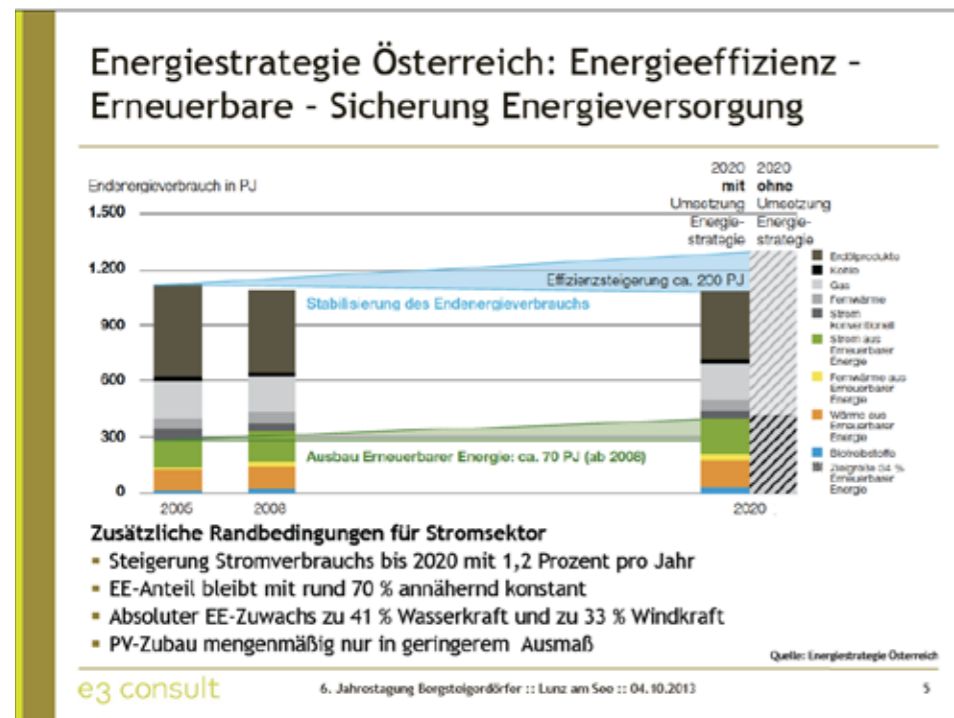
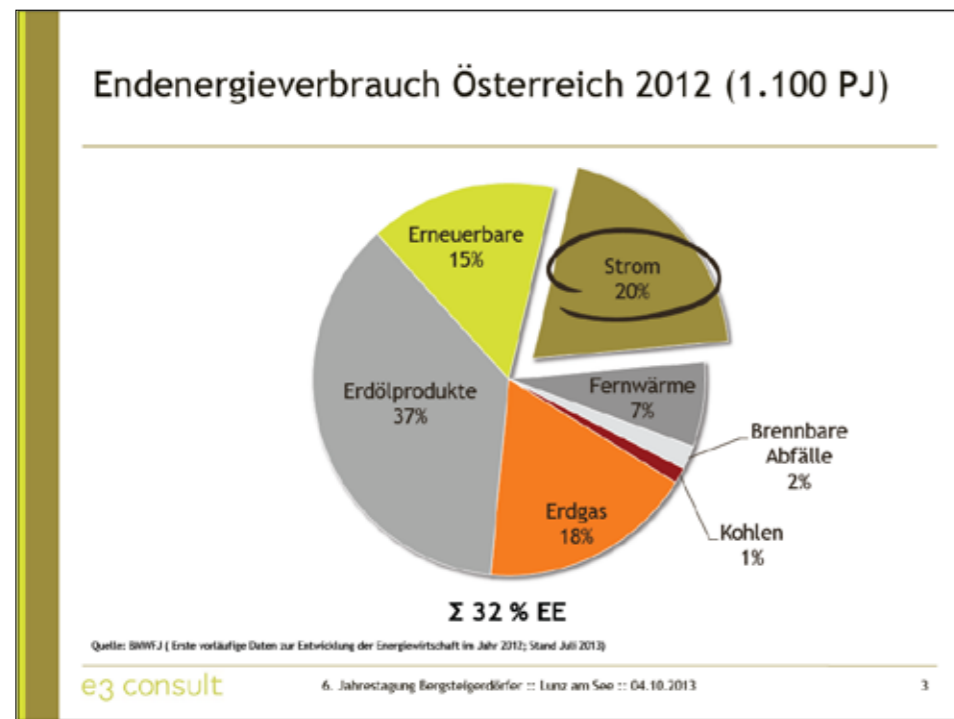
Zusätzlicher, wesentlicher Faktor ist die Planungs- und Bauzeit. Das heißt es fallen jahrelang Kosten an, die vorfinanziert werden müssen, ohne dass damit etwas verdient werden kann. Sprich es fallen Zinsen an, die ebenfalls zu berücksichtigen sind: neben der eigentlichen Finanzierung, Renditeanforderungen – 5 – 15 %. Der Verbund hat z.B. zur Zeit Kapitalanforderungen von 7,5% Vorsteuer – darunter wird kein Projekt realisiert. Das sind die Anforderungen, die der Kapitalmarkt definiert. Die Gemeinde würde es vielleicht auch zu einem geringeren Zinsanteil machen, wodurch man ev. Vorteile gegenüber einem großen Investor hat. Generell aber ein wichtiger Punkt – der Zinssatz, der vor allem bei längerer Laufzeit zum Tragen kommt.

Durch die lange Betriebszeit hat man außerdem ein erhöhtes Erlörisiko – gerade im Vergleich Wasserkraft mit Wind- oder Solarenergie ist das Thema nicht zu vernachlässigen. Der Investor berücksichtigt das erhöhte Risiko üblicherweise mit einer höheren Rendite.

Der Strompreis

Man muss differenzieren zwischen dem Strompreis, den wir als Endkunden zahlen und dem Strompreis, den ein Erzeugungsprojekt erlö-

sen kann. Wir als Endkunden zahlen auch das Netz inkl. einer Reihe von Abgaben und Steuern – z.B. für Innsbruck ca. 16 Cent pro kWh (Kilowattstunde). In Deutschland liegt der Preis



höher – fast doppelt so hoch, d.h. wir haben in Österreich eine sehr gute Position. Generell liegen die Kostensenkungspotenziale vielleicht bei 1/2 - 1 Cent/kWh und nicht viel höher. Wir haben heute Strompreise an der Strom-

börse, die sich im Mittel bei ca. 3,5 - 4,0 Cent für die kWh bewegen. Die Ökostromanlagen bekommen deutlich mehr – bis zu 20 Cent pro kWh. Die Entwicklung der Strompreise an den

Strombörsen sind die Referenzpreise, wenn es darum geht, die Einnahmen für Erzeugungsprojekte abzuschätzen. In den frühen 2000er-Jahren gab es einen deutlichen Anstieg und dann einen starken Rückgang der Preise in den letzten Jahren. Dies kommt durch die vermehrte Einspeisung aus Wind- und Solarenergie zustande, die sehr günstig einspeisen, weil eben die Erzeugungskosten sehr gering sind und diese drücken den Preis an den Strombörsen massiv. Dazu kommt aber auch, dass – sieht man sich nicht nur die Jahresdurchschnittswerte, sondern die Monatswerte an – die Sommerpreise z.T. deutlich geringer sind, als jene im Winter – zudem im Winter auch ein höherer Verbrauch vorliegt. Bei der tatsächlichen Berechnung des Erlöses einer Anlage müssen die saisonalen Schwankungen sehr wohl berücksichtigt werden und damit wird der Erlös jedenfalls geringer ausfallen, als wenn man sich nur die Jahresmittelwerte ansieht. Ein Beispiel zum **Tagesstrompreis** an der österreichischen Börse (vom 3.10.2013): Zu Mittag ist der Strompreis 0. D.h. hätten Sie ein Laufkraftwerk, dann hätten Sie gestern zu Mittag überhaupt nichts verdient. Die Gründe: Feiertag in Deutschland – d.h. die Nachfrage war sehr gering, schönes Wetter, d.h. um die Mittagszeit ist viel Sonnenstrom ins System eingespeist worden.

Kleinwasserkraftwerke in Österreich

Als Kleinwasserkraftwerke bezeichnet man alle Anlagen, die unter 10 MW liegen. Gegenübergestellt werden die elektrische Leistung (MW) und die spezifischen Investitionskosten (€/kWh). **Generell kann man sagen, alles was über 1€/kWh liegt, ist aus wirtschaftlicher Sicht weniger attraktiv, was darunter liegt ist attraktiver.** Eine ganze Reihe der analysierten Projekte liegt darunter, aber es gibt auch Ausreißer nach oben. Die Grafik (siehe nächste Seite) kann als ein erster Indikator für das eigene geplante Kraftwerk herangezogen werden. Nicht mit einberechnet sind hier allerdings die Förderungen, die man eventuell bekommen würde. Tatsächlich zeigt das exemplarische Beispiel eines Laufwasserkraftwerkes mit Ausleitung, dass man bei spezifischen Erzeugungskosten

von 48,8 €/MWh ein gewisses Risiko hat, dass sich das Projekt rechnet und man eigentlich hoffen muss, dass die Strompreise wieder steigen. Das Ökostromgesetz fordert außerdem, eine **dynamische Wirtschaftlichkeitsberechnung** durchzuführen, bei der eben nicht nur die Ausgabenseite, sondern auch die Einnahmenseite berücksichtigt wird. Die Parameter können entsprechend variieren und damit ändern sich natürlich auch die Stromgestehungskosten entsprechend. Der Betrachtungszeitraum hat dabei eigentlich relativ wenig Einfluss. Wichtige Faktoren sind Förderungen, Betriebskosten und der Zinssatz. Bei der dynamischen Wirtschaftlichkeitsberechnung wird außerdem genau angesehen, ab wann sich die Anlage amortisieren würde – ausgehend vom Strompreis und der Verzinsung des aufgenommenen Kapitals. **Allgemein kann gesagt werden, dass die Marktsituation aktuell aufgrund der negativen Entwicklung an den Strombörsen eher ungünstig ist.** Der Verband der Kleinwasserkraftwerke setzt sich deswegen stark dafür ein, dass das Ökostromgesetz angepasst wird, dass Anstelle der Investitionsförderung wieder ein fixer Einspeisungstarif festgelegt wird und dadurch u.a. auch die Planungssicherheit erhöht wird.

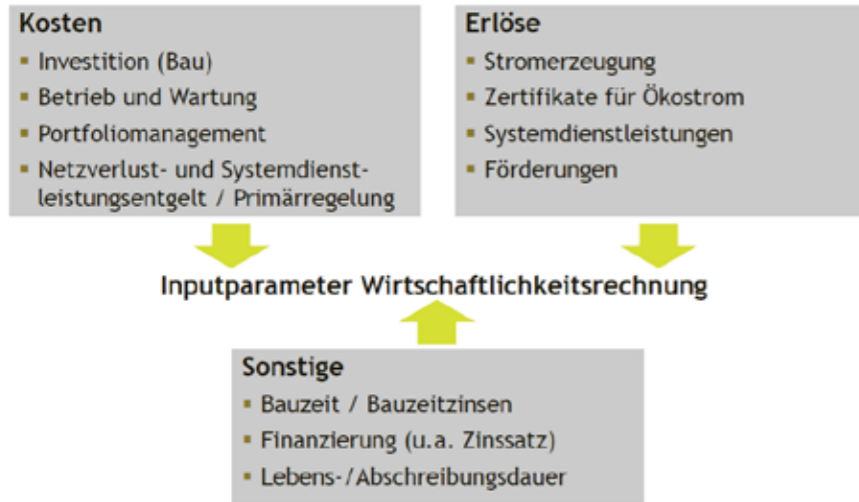
Photovoltaik

Strom aus Sonnenenergie ist ein Thema, das immer wichtiger wird, weil auch die Förderbedingungen besser geworden sind. Wenn man von Stromautarkie spricht, ist die Wasserkraft meist nicht so gern gesehen, weil sie immer mit einem gewissen Landschaftseingriff einher geht. Grundsätzlich sind die Potenziale für Photovoltaik in Österreich sehr gut, vor allem im Alpenraum; durchaus besser als beispielsweise in Norditalien, weil bei uns im Winter kaum Nebel ist, es durch Schneereflexion zu höheren Erträgen kommt und in größerer Seehöhe ist die Strahlung höher. Gemeinden, Regionen, Bezirke erstellen heute oftmals so genannte Solarkataster, auf denen man für jedes einzelne Gebäude das Solarpotenzial ablesen kann. In Tirol kann man z.B. für

die Bezirke Osttirol und Landeck über das TIRIS diese Spezialkarten abrufen. D.h. als Hausbesitzer oder Projektinteressierter kann man sich ansehen, wie das eigene Haus grundsätzlich geeignet wäre.

Wenn es um Stromautarkie geht, dann sind immer die saisonalen und tageszeitlichen Einspeisungsverhalten wichtige Aspekte. Ein Beispiel aus Innsbruck: Das Gesamtpotenzial liegt bei 300 GWh, was ca. 1/3 des Jahres-

Grundsätzliche Einflussparameter auf die Wirtschaftlichkeit von Erzeugungsprojekten



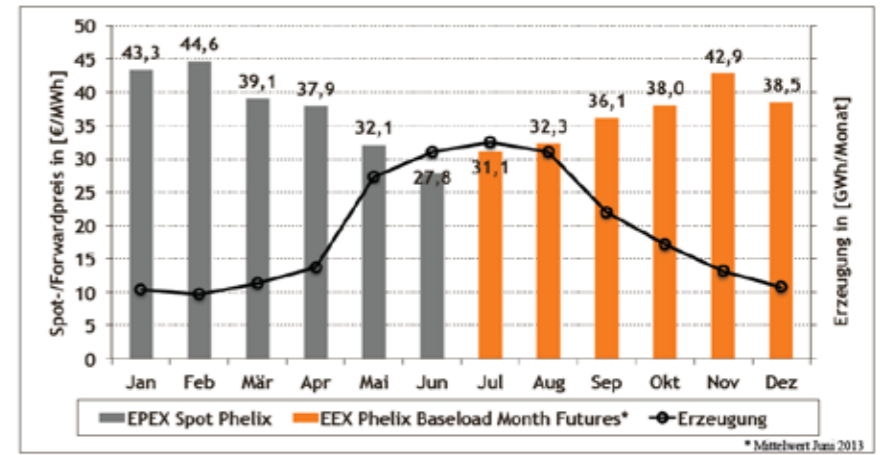
Risikoprofil der Wasserkraft wird von langer Projektvorlaufzeit und Lebensdauer bestimmt

Beispiel: Wasserkraftwerk mit geplanter Inbetriebnahme 2018

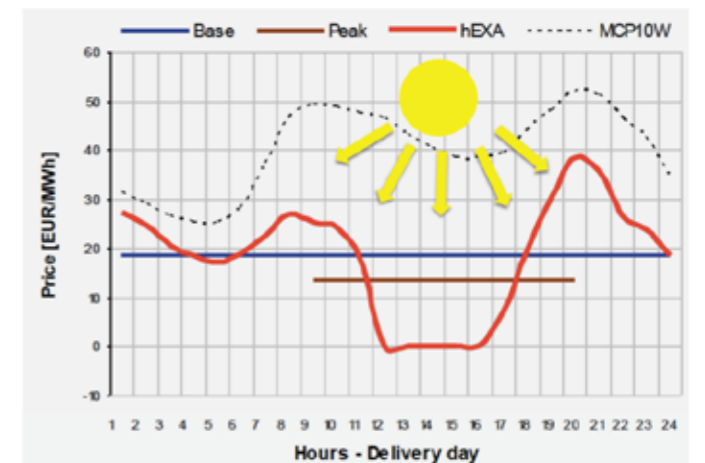


Laufwasserkraft zeigt tendenziell ungünstige Korrelation zu Preisen im Großhandelsmarkt

Beispiel: Laufwasserkraftwerk am Inn in Tirol für Strompreise 2013



Spotpreise am 3.10.2013 im EXAA-Day-Ahead-Markt für das Marktgebiet Österreich-Deutschland



stromverbrauches entspricht. Gerade im städtischen Bereich stehen sehr viele Dachflächen zur Verfügung – d.h. man kann ohne Landschaftsverbrauch bei nicht denkmalgeschützten Gebäuden ohne größere Eingriffe Photo-

voltaikanlagen realisieren. Innsbruck hat nur eine Höchstlast von etwa 120 MW. Das heißt, es kann sein, dass ein Großteil der möglichen Leistung gar nicht verbraucht werden kann. Die Konsequenz ist, dass ich entweder zentral

oder dezentral entsprechende Speichermöglichkeiten schaffen muss. Oder ich brauche eine entsprechende Netzinfrastruktur, um mich mit anderen Gegenden austauschen zu können.

Ich persönlich sehe den Wunsch nach Stromautarkie sehr kritisch. Zum einen, weil es zum jetzigen Stand technisch sehr schwierig ist. Gemeinden, die zusätzlich das Wasserkraftpotenzial nutzen können, tun sich hier leichter. Sonst wird es schwierig, zu jeder Stunde und jeder Sekunde den Bedarf zu decken. Mit entsprechenden Partnern kann man über das Jahr ev. die Ballance halten, d.h. es geht eher in Richtung Stromautonomie.

Mir als Energiewirtschaftler ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass man beim Thema Energie- oder Stromautarkie Bewusstseinsbildung betreibt.

Dazu noch ein Beispiel – ein etwas Übertriebenes vielleicht: **Die solare Mobilität für 365 Tage im Jahr.** Die Theorie: Um ein Auto mit einer Laufleistung von 15.000 km pro Jahr zu betreiben, brauche ich eigentlich nur eine sehr kleine PV-Anlage – etwas, das auf jedem Garagendach Platz hat. Wenn man aber zusätzlich die saisonale und tageszeitliche Charakteristik berücksichtigt, dann müssen Sie sich 10 Stück von riesengroßen Batteriespeichern dazu stellen und noch einmal 1 Million Euro in die Hand nehmen. Vermutlich schenkt Ihnen dann der Batteriehersteller die Photovoltaikanlage.

D.h. wann immer man in Richtung Solarenergie geht – und das wird man in Österreich vermehrt – muss man sich gleichzeitig auch Gedanken über entsprechende Speichermaßnahmen und Ausgleichsmöglichkeiten machen.

Kosten für Solarstromanlagen

Die Kosten sind in den letzten Jahren massiv gefallen. Eine kleine Hausanlage bis 10 kW Peak bekommt man heute schon für ca. EUR 1.700.- pro installiertem kW. Vor ein paar Jahren hätte das noch EUR 4.000 - 5.000.- gekostet. Für die nächsten Jahre ist eine weitere Tendenz nach unten zu erwarten, wobei sicher nicht mehr in dieser Geschwindigkeit. Der Grund für den Kostenrückgang war natürlich, dass vor allem in Deutschland massiv in den Ausbau investiert und v.a. in China Produkti-

onskapazitäten aufgebaut wurden.

Wenn man die Modul- und Betriebskosten sowie die Stromgestehungskosten nach dem gleichen Ansatz ermittelt wie zuvor für die Wasserkraft, dann kommen Stromgestehungskosten von 12 - 25 Cent pro kWh zustande. Das ist deutlich mehr als bei der Wasserkraft und hat eine große Spannweite, da abhängig von der Größe der Anlage, der Ausrichtung, Dachneigung, etc.

Selbst in Österreich liegen die Stromgestehungskosten für Solarstrom heute unter den Kosten für Haushaltsstrom. Durch das Erreichen der so genannten Grid Parity wird der Ausbau für Solarstrom natürlich in Zukunft noch attraktiver. Die Netzanschlusskosten sind aber dennoch da und das, was derjenige, der eine Photovoltaikanlage am Dach hat, weniger zahlt, wird der Nachbar mehr zahlen müssen.

Förderungen für Photovoltaik

Bis 5 kW läuft die Förderung über den Klima- und Energiefonds. Ab 5 kW gibt es Förderungen durch das Ökostromgesetz mit einem fixen Einspeisetarif von 18,12 Cent/kWh. Außerdem gibt es eine Reihe von zusätzlichen Förderungen durch Länder und Gemeinden. Die Förderertöpfe sind heute deutlich besser gefüllt als in der Vergangenheit, deswegen ist es wichtig – sollte man eine solche Anlage planen – sich genau zu informieren.

Stromerzeugung aus Windkraft

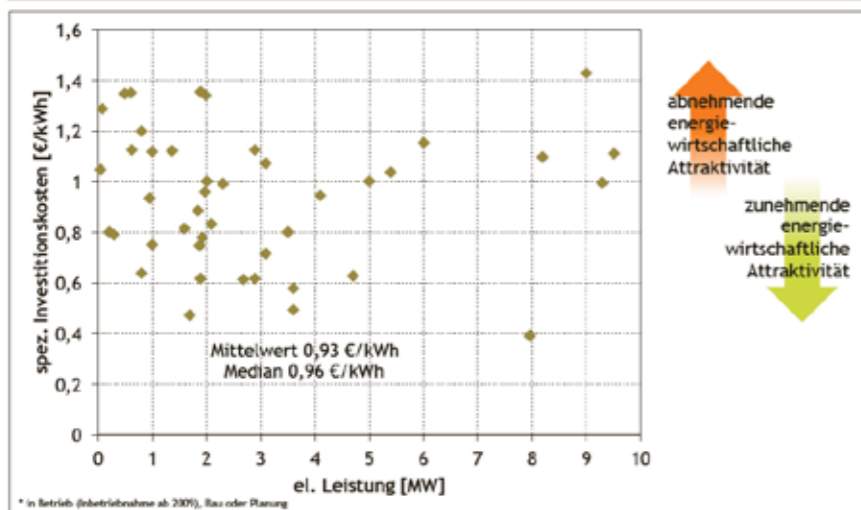
Die Windenergie hat im Alpenraum von den drei angesprochenen Energieerzeugungsformen mengenmäßig sicher den geringsten Anteil. Die Diskussionen werden aktuell aber recht emotional geführt.

Sieht man sich die Windpotenzialkarte in Österreich an, sieht man, dass die besten Potenziale in Niederösterreich und dem Burgenland liegen. Das sind natürlich auch jene Gebiete, in denen aktuell am meisten Windräder stehen bzw. aufgestellt werden. Aber auch im Alpenraum gibt es einzelne Gebiete mit sehr hohen Windgeschwindigkeiten, wobei die Mehrzahl davon in einer Höhe liegt, die praktisch nicht erschließbar ist bzw. aufgrund des notwendigen Wegebau wirtschaftlich nicht interessant

ist. Das obere Wipptal – das Brennergebiet – hat sehr gute Windvoraussetzungen, die durchaus mit dem Burgenland vergleichbar sind. Die im österreichischen Alpenraum bereits

realisierten Windprojekte konzentrieren sich auf Standorte in der Steiermark und im oberen Mürtal. Im Alpenraum ist der Aufwand für die Errichtung z.T. sehr groß. Die Zufahrtsstraßen erfordern große Kurvenradien, um die

Spezifische Investitionskosten von Kleinwasserkraftwerke in Österreich (ohne Förderung)*



6. Jahrestagung Bergsteigerdörfer :: Lunz am See :: 04.10.2013

Spezifischen Stromgestehungskosten

Berechnungsansatz spez. Stromgestehungskosten für ein Beispielkraftwerk

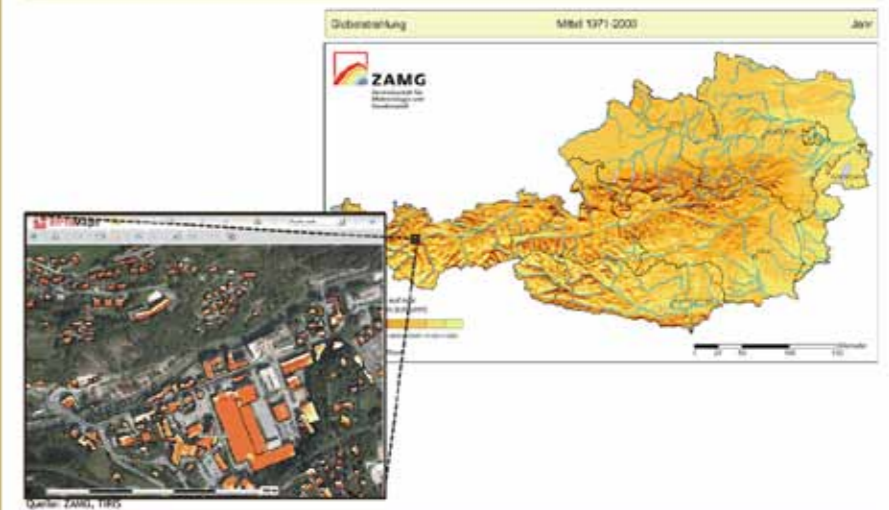
$$LCOE = \frac{I_0 + \sum_{t=1}^n \frac{A_t}{(1+r)^t}}{\sum_{t=1}^n \frac{M_{el,t}}{(1+r)^t}} = \frac{16,1 \text{ Mio. €} + \sum_{t=1}^{50} \frac{0,2 \text{ Mio. €/a}}{(1+0,0294)^t}}{\sum_{t=1}^{50} \frac{20,5 \text{ GWh/a}}{(1+0,0294)^t}} = 48,8 \text{ €/MWh}$$

Labels:
 - 16,1 Mio. €: Investitionskosten abzüglich Förderung
 - 0,2 Mio. €/a: Lebensdauer
 - 20,5 GWh/a: Regelarbeitsvermögen
 - 0,0294: realer Zinssatz
 - 48,8 €/MWh: Betriebskosten und Kosten für Vermarktung

- Allerdings stellen LCOE (levelized costs of electricity) eine reine Vergleichsrechnung auf Kostenbasis ohne Berücksichtigung der Einnahmenseite dar
- Zusätzliche Bewertung über dynamische Kapitalwertmethode (discounted cash flows) sinnvoll (und von Ökostromgesetz für Investitionszuschüsse verlangt)
- Variation der wesentlichen Inputparameter zur Bewertung der Risiken und Sensitivitäten

6. Jahrestagung Bergsteigerdörfer :: Lunz am See :: 04.10.2013

Solarpotenziale in Österreich



6. Jahrestagung Bergsteigerdörfer :: Lunz am See :: 04.10.2013

Und was kostet Photovoltaikstrom?

- **Typische Modulepreise (Großhandelsmarkt)***
 - 400 - 800 €/kW_p
- **Investition Komplettanlage***
 - Kleinanlage: 1.600 - 2.200 €/kW_p
 - Kleinanlage (100 kW): 1.500 - 1.800 €/kW_p
 - Großanlage (MW): < 1.000 €/kW_p
- **Betriebskosten***
 - 30 - 40 €/kW_p (Abhängig von Anlagengröße)
- **Stromgestehungskosten***
 - 12 - 25 €/kWh (1.300 - 800 Vbh)



6. Jahrestagung Bergsteigerdörfer :: Lunz am See :: 04.10.2013

Anlagenteile überhaupt bis zur Baustelle zu transportieren. D.h. die Wirtschaftlichkeit wird zusätzlich vom ggf. notwendigen Ausbau der Zufahrtsstraßen stark beeinflusst. Auch der Aufbau vor Ort ist im alpinen Raum entspre-

chend aufwendiger und im Winter kann es aufgrund der Schneelage sein, dass man die Anlagen zur Wartung nur mit dem Hubschrauber erreichen kann.

Konzepte für Windkraftanlagen

Es gibt eine Reihe von Konzepten für Windkraftanlagen, wobei sich das „Dreiblattrotor“-Konzept für großtechnische Anlagen bewährt hat. Die Nutzung der Klein- und Kleinstwindkraftanlagen wird ebenfalls diskutiert, wobei diese zum Teil technisch wenig ausgereift sind und deren Errichtung oft teurer ist, als die Erzeugung von Strom durch Photovoltaik.

Kostenstruktur von Windkraftanlagen

Die Gesamtkosten liegen bei ca. 1.800 €/kW, d.h. im Bereich einer Photovoltaikanlage; allerdings sind die Volllaststunden bei Windkraftanlagen deutlich größer. Die Stromgestehungskosten liegen im Schnitt bei ca. der Hälfte im Vergleich zur Photovoltaik, z.T. bereits unter 7Cent/kWh. Das ist immer noch weit entfernt von den aktuellen Börsenpreisen, aber doch in einem attraktiven Bereich, wenn die Börsenpreise wieder anziehen würden – z.B. wenn die CO₂-Zertifikatspreise wieder steigen. Dann ist die Windkraft neben der Wasserkraft diejenige, die am ehesten ohne Förderungen auskommen wird.

Abschließend möchte ich sagen, dass die Diskussion um ein energieautarkes Österreich, um eine energieautarke Gemeinde oder auch nur eines Bauernhofes nicht dazu führen soll, dass die Ressourcen ineffizient genutzt werden. Schließlich haben wir nur ein beschränktes Ressourcenpotenzial für erneuerbare Energien und wenn man wirklich langfristig in Richtung 100 % erneuerbar gehen will dann wird man mit dem Ressourcenpotenzial supereffizient umgehen müssen.

Jürgen Neubarth

e3 consult
office@e3-consult.at
www.e3-consult.at

Diskussion

Herbert Jungwirth: „In meiner Heimatgemeinde ist ein größeres Pumpwasserkraftwerk in Planung, bzw. vollständig fertig bewilligt. Das Kraftwerk ist kavernenförmig im Berg geplant – d.h. naturschutzfachlich war dies nicht das große Problem, ist jetzt aber kurz vor dem Scheitern. Das Projekt scheitert offensichtlich an der Rentabilität Spitzenstrom und Nachtstrom. Ist anzunehmen, dass sich dies an den Börsen wieder ändern wird?“

Jürgen Neubarth: „Ich glaube, es wird sich nicht mehr so ändern, dass es wieder so ist, wie es einmal war. Dafür sorgt die Photovoltaik, die zur Mittagszeit den Preis drückt. Es gibt keine so klare Unterscheidung mehr zwischen Tag- und Nachtstrom, von dem die Pumpwasserkraftwerke jahrelang sehr gut gelebt haben. Es wird sich zeigen, was nach Abebben des ‚Tsunami‘ noch an Fundament übrig bleibt, auf das dann wieder aufgebaut werden kann. Momentan werden Projekte tatsächlich aufgrund der Situation an der Strombörse geschoben. Ich gehe davon aus, dass bis 2020 kein – nicht schon in Bau befindliches – Projekt mehr kommen wird.“

Hartmut Heidinger: „Es hat mir sehr gut gefallen, dass Sie die ‚Energieautarkie‘ so besonders hervorgehoben haben, da das ein Wort ist, bei dem es auch mir immer den Magen zusammenkrampft, weil es dazu führt, dass ein unheimlicher Egoismus entsteht, der dann wiederum dazu führt, dass es ineffizient wird. Energieautarkie als Schlagwort darf nur dazu führen, dass man ein Gefühl dafür bekommt, was man an Potenzial zur Verfügung hat. Es ist meines Erachtens wichtig, dass ich genau weiß, wo liegen meine Stärken, wo meine Schwächen, was muss ich mir erkaufen.“

Was mir zu wenig herausgekommen ist, ist die Frage der Speicher. Gerade die Nutzung von regenerativer Energie in der Form, wie wir es gerade gehört haben, führt dazu, dass man einen sehr großen Bedarf an Speichern hat. Die große Gefahr liegt darin, dass die Alpen als Speicherpotenzial, als Batterie, ins Gespräch kommen und dadurch natürlich ein irrsinniger Druck entsteht.“

Liliana Dagostin: „Ich möchte konkret auch etwas zum Wert der Landschaft sagen. Wir haben vor zwei Jahren eine ganz wichtige Tagung in Bozen gemeinsam mit dem Ständigen Sekretariat der Alpenkonvention organisiert, bei der es um den Wert der Landschaft gegangen ist. D.h. es geht auch darum, gerade bei den Bergsteigerdörfern, die Energienutzung in direkten Bezug zum Tourismus und damit zum Wert der Landschaft zu stellen.“

Angelika Krismer: „Wir haben damit das größte Problem, dass das Wasser ein öffentliches Gut ist. Das Wasser gehört nicht uns, den Einwohnern oder den Gemeindebürgern. Außerdem hat die Gemeinde Sölden ein Projekt eingereicht, von einem Tal – von der Gurglerache – wo im Moment alles am Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft liegt. D.h. es wird alles hinten angehalten und gebremst und wir bekommen keine Genehmigung. Wobei die Gurglerache sicher zu wenig wäre, man müsste Venter- und Gurglerache vereinen, um ein rentables Projekt zu haben.“

Wir wissen auch, dass die TIWAG ein großes Projekt hat und dass große Projekte Vorrang gegenüber den kleinen haben. Wir in Vent leben vom Tourismus, von dieser Natur von der Landschaft. Wir sind nicht umsonst ein Bergsteigerdorf. Unsere Gäste sagen das auch ständig: ‚Lasst es so, wie es ist.‘ Geplant wäre gewesen, hinten im Rofental eine 120 m hohe Staumauer zu errichten, 5-6 Jahre Bauzeit, alles durchlöchert – unvorstellbar, hier noch einen Sommergast her zu bekommen, der wegen der schönen Natur kommt. Wir haben sehr dagegen gekämpft, wobei uns der Deutsche Alpenverein am meisten geholfen hat. Jetzt ist geplant, außerhalb von Vent beide Archen in das Kaunertal abzuleiten. Wir müssen weiter kämpfen, aber es wird nicht leicht und wir sind um jede Hilfe dankbar.“

Jürgen Neubarth: „Das Gemeindeprojekt, ein Laufkraftwerk in mehreren Stufen, wäre eben genau ein solches, dass voll in den Konflikt mit der Photovoltaik fällt und damit mittel- und langfristig – kurzfristig sowieso – ein sehr hohes wirtschaftliches Risiko hat. Sie produzieren damit zusätzlich Strom, zu Zeitpunkten, wo es ohnehin zu viel gibt, weil die deutsche

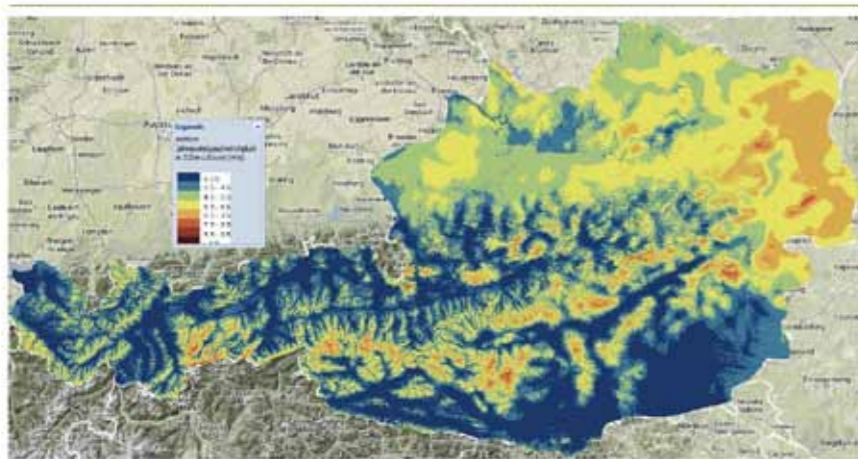
Photovoltaik nach Österreich rein drückt und bei einem Ausbau des Stromnetzes nach Italien auch die italienische PV-Stromerzeugung in Österreich Auswirkungen haben wird. Und irgendwann drückt auch die österreichische Photovoltaik die Laufwasserkraft mehr oder weniger aus dem Markt. D.h. Sie haben dann ein Kraftwerk, das dann produziert, wenn der Strompreis an der Börse praktisch 0 ist. Sie haben ein volles Erlösrisiko im Gegensatz zum Speicherkraftwerk, dass den Strom dann erzeugen kann, wenn weder der Strom von Deutschland noch von Italien kommt. Das führt dazu, dass das Projekt ‚Kaunertal‘ aus rein energiewirtschaftlicher Sicht ein sehr schönes Projekt ist, weil es genau jene Anforderung erfüllt, die zukünftig auch für das Gesamtsystem sehr wichtig sind. Die örtliche Problematik ist mir aber durchaus bekannt.“

Liliana Dagostin: „Bei einem Vortrag von dir, den ich vor einiger Zeit gehört habe, hast du aber doch gerade diese aktuelle wilde Planungswut der Kraftwerksbauer in Frage gestellt, z.B. Oberer Inn.“

Wenn man jetzt anfängt zu planen und extrem lange Verfahren in Kauf nimmt, ist das dann noch wirtschaftlich? Oder können sich so große Unternehmen wie die TIWAG das einfach leisten?“

Jürgen Neubarth: „Ich denke, dass sich in den nächsten zwei Jahren zeigen wird, wie sich die Strompreise an der Börse entwickeln. Dann wird man auch sehen, wie es mit den Pumpwasserkraftwerken weiter geht. Aus Projektentwicklersicht ist es durchaus eine nachvollziehbare Strategie, schon mal zu planen, einzureichen, nachzubessern, etc. Sellrain-Silz z.B. wird schon seit 2005 geplant. Natürlich fließt hier sehr viel Geld rein, aber das ist Aufgabe der Unternehmen, so ein Projekt zu entwickeln.“

Windatlas Österreich: Jahresmittlere Windgeschwindigkeit in 100 m über Grund



Quelle: www.windatlas.at

e3 consult

6. Jahrestagung Bergsteigerdörfer :: Lunz am See :: 04.10.2013

31

Windkraftnutzung in Österreich - Standorte 2012

- Installierte Leistung: rd. 1.400 MW
- Jahresenergieertrag: 2,9 TWh/a
- Regionale Verteilung:
 - 50 % Niederösterreich
 - 44 % Burgenland
 - 4 % Steiermark und 2 % OÖ
 - Wien und Kärnten: 1 %



e3 consult

6. Jahrestagung Bergsteigerdörfer :: Lunz am See :: 04.10.2013

32

Landesausstellung Niederösterreich 2015

Kurt Farasin, Koordinator der Landesausstellung



Blick vom Ötscher. Foto: Ch. Schwann

Die Landesausstellung Niederösterreich findet alle zwei Jahre statt, ist immer stark verankert in der Region und wird sehr gut besucht.

Zur Zeit haben wir die Landesausstellung zum Thema „Brot und Wein“ im Weinviertel, mit der Region, mit der Bevölkerung. Zwischen 300.000 und 350.000 Besucher pilgern zu den Ausstellungsorten und wir registrieren, dass es sich zunehmend um eine internationale Besucherschicht handelt.

Die Landesausstellung 2015 trägt den Titel „Im Ötscherland. Eine Wiederentdeckung der Alpen“ und soll eine Auseinandersetzung werden zwischen dem urbanen und dem ruralen Raum. Es wird eine Landesausstellung, die die lokalen und regionalen Themen ansieht und über den gesamten Alpenraum projiziert. Es wird eine Landesausstellung, die sich dem Besonderen des Regionalen widmet. Sie wird sich den Besonderheiten des Alpenraumes durchaus auch in einer kritischen Bestandsaufnahme annehmen und zeigen, wie sich die Alpen heute darstellen.

Die Ausstellung hat einen Kurator, der bei Ihnen bekannt sein dürfte: **Werner Bätzing**. Werner Bätzing arbeitet bereits seit einem Jahr mit uns an diesem Projekt – in regelmäßigen Workshops und Treffen. Es war nicht leicht, ihn zu gewinnen. Die, die ihn kennen, wissen, er ist nicht nur ein sehr kritischer, sondern auch ein sehr wählerischer Mensch, der höchste Qualität verlangt.

Die Gestaltung der Ausstellung planen wir mit einem Schweizer Ausstellungsmacher, der bei einigen von Ihnen vermutlich auch kein Unbekannter ist: **Beat Gugger**, der unter anderem für den Alpenverein die Ausstellung „Berge – eine unverständliche Leidenschaft“ in der Innsbrucker Hofburg mitgestaltet hat. Außerdem wird die Ausstellung von einem Schweizer Grafikteam begleitet.

Mit der Ausstellung wollen wir zeigen, was das Besondere des Alpenraumes ist. Es geht um die Frage: „Wie steht der Alpenraum heute in Europa da?“ Bätzing sagt: „1989 wurden die Alpen von Europa verlassen und im Stich gelassen. Außer Österreich gibt es keine Länder mehr, die sich um die Alpen kümmern. Sie ziehen das Geld in die Metropolen, sie schöpfen die Förderungsmittel aus dem Alpenraum ab, um global wettbewerbsfähig zu sein. Österreich ist eines der wenigen Beispiele, wo Alpenraum mit der Förderpolitik noch das zulässt, wo wir die Zukunft sehen.“

Und genau diese Zukunft wollen wir mit der Ausstellung auch zeigen, denn die Alpen stehen nicht im Gegensatz zum urbanem Raum, sondern sollen und müssen in Zukunft selbstbewusst den ruralen Raum zeigen mit all seinen Lebensformen, die diesen Raum auszeichnen. Wir wollen zeigen, wie wichtig es ist, sich für die Alpen auf europäischer Ebene einzusetzen, aber nicht aus städtischer Sicht, sondern in Augenhöhe und in Partnerschaft. Wir wollen zeigen, dass Alpenraum ein Raum der Kreativität und Vielfalt ist und dass der Alpenraum andere Problemlösungsansätze hat.

Mit Bätzing und den Leuten vor Ort haben wir jene Orte ausfindig gemacht, an denen die Ausstellung rund um den Ötscher stattfinden soll. Es sind drei Orte und wir haben sechs Alleinstellungsmerkmale für diese Orte gefunden, wo wir denken, dass ist nicht einmal dieser Region so wirklich bewusst.

- 1.) Hauptalleinstellungsmerkmal dieser Region ist mit Abstand der **größter Waldanteil** der gesamten Alpen.
- 2.) Der zweite Punkte ist, dass es im Alpenraum drei **natürliche Flusssysteme** gibt, die noch bis zum Mittellauf reichen. Alle anderen sind nicht mehr vorhanden. Diese drei Flusssysteme werden Sie kennen: Tagliamento, Lech und die Salza.
- 3.) Der dritte Punkt sind die **Ötscherschluch-**



Kurt Farasin, Koordinator der Landesausstellung

„Die Landesausstellung 2015 trägt den Titel ‚Im Ötscherland. Eine Wiederentdeckung der Alpen‘ und soll eine Auseinandersetzung werden zwischen dem urbanen und dem ruralen Raum.“



ten, denn dieses geologisch, geografische System hat die Besonderheit, dass die Einheimischen nicht rauf, sondern runter gehen.

4.) Der vierte Punkt wird durch den **einzigsten Urwald** des gesamten Alpenraumes gestellt.

5.) Das Gebiet wurde von der UNESCO in eine **Welterbeliste** gereiht. Nur mehr 10 % der europäischen Landfläche ermöglichen einen ungetrübten Blick auf die Milchstraße. Die **Lichtverschmutzung** von Europa ist dermaßen intensiv geworden, dass jener Ort, wo die Milchstraße noch gut beobachtet werden kann, jener hier im Alpenvorland ist. Bereits ab den Kalkalpen hat man eine deutliche Reduzierung aufgrund der dicht besiedelten Täler.

6.) Der sechste Punkt ist **Mariazell** als Endpunkt einer der meistfrequentierten Pilgerwege. Dieser Pilgerweg ist seit vielen hundert Jahren ein Weg, der pro Jahr von 3.000 bis 4.000 Menschen gegangen wird. Im 18. Jahrhundert sind sogar Pilgerzüge mit 30.000 Mitgliedern des ungarischen Königshauses hier durchgezogen und das durch eine protestantische Enklave im Salzkammergut.

Wir suchen noch Kooperationspartner. Als einen Partner wünschen wir uns die Bergsteigerdörfer.

Generell soll mit der Ausstellung der urbane Mensch abgeholt und in die Landschaft geführt werden. Dies passiert zum Beispiel mit zwei Rundwanderwegen, wovon einer rund um den Ötscher führt. Für den Wanderführer konnten wir Werner Bätzing gewinnen. Das Buch wird im Rot Punkt Verlag erscheinen.

Die Ausstellung wird sehr intensiv beworben, ich denke, das ist eine der intensivst beworbenen Veranstaltungen in Österreich im kulturellen Bereich. Z.B. werden neben den 1,5 Millionen Flyern auch 1,5 Millionen Wanderkarten gedruckt, die die Orte vorstellen und miteinander verbinden. Wir wollen wieder eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema, aber so geführt, dass nicht Themenwege, Skywalks oder sonstige Geräte in die Gegend gestellt werden, sondern das was vorhanden ist, soll veranschaulicht werden.



Kurt Farasin

Leiter der Landesausstellung
Niederösterreich 2015

Visualisierung von großtechnischen Anlagen im alpinen Raum

Erobern 200 m hohe Windindustrieanlagen unsere Berge?

Herbert Jungwirth, Landesnaturschutzreferent OeAV-OÖ

Präambel:

Mit den tragischen Ereignissen in Japan begann auch in Österreich eine richtige Planungs- und Investitionswelle für Windindustrieanlagen (in der Folge kurz WIA). War die Errichtung bis dato mit Schwerpunkt auf den östlichen Bereich von Österreich (NÖ und Burgenland „Parndorfer Platte“) konzentriert, wurden nun Österreichweit Standorte für WIA gesucht/geplant/ und auch umgesetzt. Was zu befürchten war, der alpine Raum wurde für WIA entdeckt. Der Umweltdachverband (in der Folge kurz UWD) hat dies rechtzeitig erkannt und vorausschauend sein Positionspapier „Umweltfreundliche Nutzung der Windenergie – eine Frage der Standortwahl!“ am 01.12.2011 in seiner Vollversammlung verabschiedet und medial entsprechend veröffentlicht.

Im Februar 2012 wurde dann der OÖ. Windmasterplan, eine Richtlinie für Ausweisung von Positiv- und Negativzonen, präsentiert. Was man nicht für möglich gehalten hat, der alpine Raum war für WIA nun endgültig entdeckt. Sogar in der unmittelbaren Nähe des Nationalparks Kalkalpen, waren Positivzonen für Windindustrieanlagen ausgewiesen.

Von nun an gab es kein Halten mehr, die große Lösung, das große Ziel - 100 % erneuerbare Energie bei der Stromerzeugung - die Chance auf eine Energiewende bei der Stromproduktion wurde von nun an, fälschlicherweise nur mehr in der Errichtung von WIA gesehen. Energieeffizienz und Energiesparen waren nun kein Thema mehr. Sehr rasch, war man zudem bei Einwänden gegen Windindustrieanlagen, als Befürworter der Atomkraft gestempelt.

Die betroffenen Gemeinden, mit einer ausgewiesenen Positivzone, haben sehr schnell auch die neue Einnahmequelle erkannt. Indem der OÖ. Windmasterplan nur eine Richtlinie war, wurde auch in weiterer Folge die Verbotszone für Windindustrieanlagen ins Auge gefasst. Es hatte den Anschein, gerade in der Nähe des Nationalparks Kalkalpen, im Besonderen in der Verbotszone, war es offensichtlich am Schönsten, WIA zu planen.

Bedingt durch die in Aussicht gestellten Einnahmen (zwischen 4.000, 5.000 Euro u.m. je Windrad/p.a.) war man bereit seine einzigartigen Landschaften, den Naturschutz, den so wichtigen Erholungsraum, ohne „Wenn und Aber“ am „Altar der Energiewende“ zu opfern. Nur in Ausnahmefällen gab es in den Gemeindestuben knappe Entscheidungen. Fast einstimmig wurden die Beschlüsse für die



Herbert Jungwirth, 1. Vorsitzender der Sektion Molln

notwendigen Flächenwidmungen in den Gemeindestuben gefasst. Von den Fachabteilungen des Landes war eine Informationsarbeit im Hinblick auf die Auswirkungen der WIA im Wald und exponierten Lagen nicht vorgesehen. Die Mitglieder der Gemeinderäte wurden nur einseitig von verschiedenen Investoren informiert.

In den Stellungnahmen eines Amtssachverständigen findet man Formulierungen wie: „In diesem Wirkfeld, vor allem von den Siedlungsräumen im Osten bzw. Nordosten ist eine hohe Raumwirksamkeit zu erwarten“. Was sicherlich korrekt formuliert ist, aber das eigentliche Ausmaß, die Dominanz von WIA mit einer Bauhöhe im Bereich von 180 bis 200 m wird dem Entscheidungsträger nicht vermittelt. Nur maßstabsgetreue Visualisierungen sind eine

echte Entscheidungsgrundlage für die Gemeinderäte betreffend dem Landschaftsbild. Visualisierungen sollten nicht erst verbindlich bei UVP-pflichtigen Windparks vorgeschrieben werden, sondern grundsätzlich bei allen WIA, egal welcher Größe, als eine Entscheidungsgrundlage dem Gemeinderat vorgelegt werden und von Experten auch erklärt werden.

Eine kleine Gruppe rund um die Landesnaturschutzreferenten im Alpenverein OÖ. (Jungwirth und Riess) begann im Frühsommer 2012 ehrenamtlich mit der so wichtigen fehlenden Informationsarbeit. Hier wurden dann die eigentlichen Eingriffe und die Visualisierungen auf hohem fachlichem Niveau präsentiert und so mancher Befürworter von WIA wurde beim Anblick der Fotomontagen nachdenklich und sehr häufig in weiterer Folge auch ein Gegner von WIA im alpinen Raum, auf Waldrücken und in exponierter Lage.

Die div. Vorsprachen bei den div. Mitgliedern der OÖ. Landesregierung, waren anfangs entmutigend und von sehr geringem Erfolg. „Die Gemeinden haben es in der Hand“, war die aus dem Landhaus vermittelte Botschaft. Man spürte aber auch damals, die Dimension, was kommt hier auf uns zu, wurde auch auf politischer Ebene nicht erkannt und die Gemeinden haben schon die Einleitung auf Umwidmung von Grünland in Sonderwidmung für WIA be-



Foto 2: Transport Turmsegment eines Windrades – Quelle: Fotoarchiv Alpenverein Molln



Foto 3: Bauplatz für eine Windrad - Baustelle Munderfing - Quelle: OÖN

schlossen und waren nicht mehr zu bremsen. In den Gemeindestuben haben anfangs nur die Betreiber/Investoren präsentiert. Die NGO bekamen gleich gar keine Chance, ihre Bedenken vor einem Gemeinderat zu äußern.

Besonders das Bündnis ÖBf mit Energie AG war hier rücksichtslos unterwegs. Gerade diese Investorengruppe hatte keine Hemmnisse in der Verbotszone des Windmasterplanes in der Nähe des Nationalparks Kalkalpen zu planen und Windmessmasten zu errichten. Bedenkt man, von der Energie AG ist das Land OÖ selbst der Mehrheitseigner, so konterkarierten diese mit ihrer rücksichtslosen Vorgehensweise den vom Land OÖ. beschlossenen Windmasterplan.

Erst mit der Visualisierung der Eingriffe im Zusammenhang mit dem Ausbau der notwendigen Infrastruktur, begann ganz zögerlich ein Umdenkprozess, sowohl auf politischer Ebene, als auch in der Bevölkerung und auch bei vielen Naturschützern, welcher hier zwei Herzen in ihrer Brust hatten – Umweltschutz versus Naturschutz.

„One Look is Worth A Thousand Words“ und „One Picture is Worth Ten Thousand Words“ geht auf die Jahre 1921 und 1927 zurück (Wikipedia) und dies war dann eines der Erfolgsrezepte beim Aufzeigen der Nachteile von WIA im alpinen Raum. Die anfängliche Schwierigkeit war somit endlich überwunden. Wo liegen nun die besonderen Nachteile der WIA im alpinen Raum.

• Wegen der Schwerstransporte ist die Infrastruktur einerseits zu erweitern (verbreitern, befestigen) und zwangsläufig muss das Straßennetz zu den jeweiligen Standorten der WIA ausgebaut werden. Man bedenke alleine die Rotoren haben mittlerweile eine Länge von 55 m und mehr. (Foto 1 und 2)

• An jedem einzelnen Standort eines Windrades ist eine entsprechende Baufläche zu schaffen. Am Beispiel Windpark Kobernaufserwald (Munderfing OÖ.) wurde das Flächenausmaß so richtig bewusst. Ganze 5.700 m² benötigt dort durchschnittlich alleine ein einziges Windrad. Dies deswegen, da für die Errichtung der Windkraftanlage besondere

befestigte ebene Flächen geschaffen werden müssen. 2-3 Kräne errichten den Hauptkran, welcher dann die WIA aufstellt. Alleine die Gondel hat ein Gewicht von rund 70-80 to. Dementsprechend muss der Untergrund auch befestigt sein.

(Foto 3 und 4)

• Diese Baustelle muss man sich nun in die alpinen Lagen vorstellen, wo in der Regel keine ebenen Flächen vorhanden sind. Um in einer Hanglage von 30 Grad und mehr, eine Fläche von rund 5.000 m² zu schaffen, entstehen in der Folge steinbruchartige Hanganrisse. In Summe ist für jedes Windrad eine Megabaustelle im Gebirge notwendig.

• Die Bauhöhe eines Windrades überschreitet das Vorstellungsvermögen. Gerade im ländlichen Raum sind die Kirchen (35 – 40 m hoch) unsere größten Gebäude, an welche wir uns orientieren. Mit der mündlichen Ausführung, das Windrad ist 3, 4, ja sogar 5mal so groß wie eine Kirche, beeindruckte man so manchen Gesprächspartner noch gar nicht. Beim Anblick einer Fotomontage, wo sich eine klassische Kirche eines Dorfes wie eine Waldkapelle ausnimmt, wurde aber so mancher Befürworter von WIA in weiterer Folge ein Gegner.

(Foto 5 und 6)



Foto 5: Mollner Kirche im Vergleich zu einem Windrad – Quelle: Jungwirth Herbert

Obwohl der Windmasterplan extra auf die Vermeidung von kettenförmigen Anordnungen - WIA hinweist, ist dies zwangsläufig in Kammlagen, entlang der Waldrücken, in alpinen Lagen es in der Regel nicht anders möglich.

Unterschätzt wird auch die Umdrehungsgeschwindigkeit eines Windrades. Die von weiten so schön langsam drehenden Rotoren (z.B.: 55 m lang) haben immerhin an den Rotorenden bei einer Umdrehungsgeschwindigkeit von 4 sec. bereits eine Geschwindigkeit von 311 km/h.

Ähnlich wird auch die Erntefläche eines Windrades oder eines Windparks unterschätzt. Bei einem Rotordurchmesser von 50m und 7 WIA ergeben sich bereits 5,5 ha rotierende Fläche, welche sich dem Vogelzug und den standorttreuen Vögeln entgegenstellt. Besonders gefährdet sind die Thermikflieger (Adler, Störche), aber auch die schnellen Jäger wie der Wanderfalke und die Arten mit großen Raumansprüchen (Territorial- und Nahrungsflüge), bzw. auch jene Arten, die Kuppen und Höhenrücken bevorzugen (Raufußhühner). Die Zugvögel sind generell betroffen, ebenso die nachtaktiven Arten wie Eulen, Waldschnepfen u.a.

Auf die weiteren Nachteile einer Windindustrieanlage in alpinen Lagen wie Naturschutz, Baustellen- und Betriebslärm, Zerstörung eines Erholungsraumes, der Beschränkungen für den Naturtourismus (Eiswurf) usw. wird hier nicht näher eingegangen. Dieser Beitrag beschränkt sich auf die Problematik, fehlende Visualisierung und ihre Folge bei den Entscheidungsträgern.

Herbert Jungwirth

Landesnaturschutzreferent OeAV-OÖ
herbert.jungwirth@vmb.at



Foto 4: Bauplatz für die Schwerstrakre – Fotoarchiv Alpenverein Molln - Steyrtal

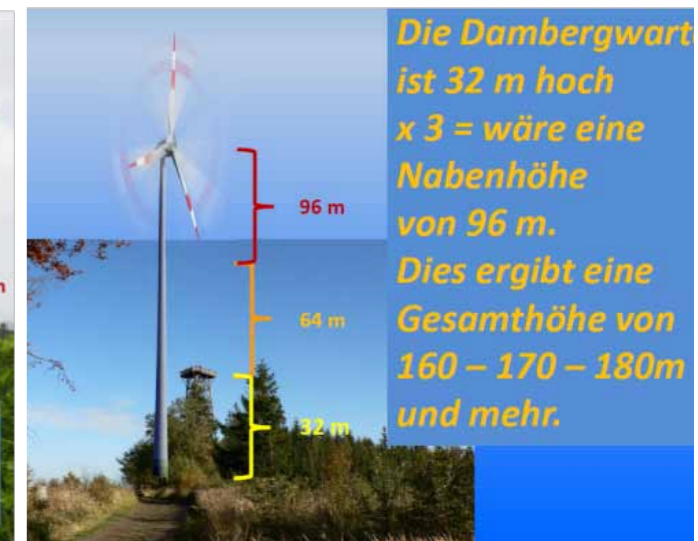


Foto 6: Dambergwarte und Fotomontage – Quelle: Martha Riess

Wert einer unverbrauchten Landschaft

Martha Riess, Touristikkauffrau, OeAV-Landesverband Oberösterreich



Speicherteich zur Pistenbeschneigung, Pisten im Kalkstein, Forststraßen und ein Bergwerk ziehen den Blick auf sich und zerstören die Harmonie der Landschaft.
Foto: Martha Rieß

Landschaft als Teil des touristischen Leistungsangebots

Seit Jahrtausenden prägt der Mensch die Landschaft. Doch noch nie war die Umgestaltung so einschneidend wie während der letzten hundertzwanzig Jahre. Vor allem Energie- und Tourismuswirtschaft sind die treibenden Kräfte. Während die Energiewirtschaft Landschaft verbraucht, ohne originäres Interesse an ihrem Erhalt zu haben, braucht die Tourismuswirtschaft sehr wohl intakte Landschaft als Bestandteil ihres Leistungsangebots. Oder kennen Sie eine ländliche Tourismusdestination, die nicht mit ihrer schönen Landschaft wirbt? Selbst Städte ziehen ihre umliegenden Naturattraktionen heran, um ihr Angebot aufzuwerten und generieren daraus ein Alleinstellungsmerkmal. So wirbt Wien beispielsweise mit seinen innerhalb der Stadt liegenden Weingärten, Dresden mit der reizvollen Landschaft der Elbauen, bei anderen finden sich die nahen Naturschönheiten sogar im Slogan wieder: „Steyr am Nationalpark“, „Luzern – die Stadt. Der See. Die Berge.“ Die Liste ließe sich um zahlreiche Beispiele verlängern.

Schöne Landschaften sind dabei immer mehr oder weniger intakte Naturräume, dazu zählen sowohl Schutz- und Wildnisgebiete, als auch kleinstrukturierte und weitgehend im Einklang mit der Natur bewirtschaftete Kulturlandschaften. Wenn es jedoch darum geht, diese Schönheit zu erhalten, dann hat dieser Wert oft keine Bedeutung mehr, wie es Diskussionen rund um technische Erschließungen zeigen. Meist wird zusätzlichen infrastrukturellen Erschließungen Vorrang eingeräumt, obwohl diese immer Naturzerstörungen im großen Ausmaß zur Folge haben. Bewahrung gilt als nicht zeitgemäß. Noch größere und teurere Investitionen werden getätigt, um wirtschaft-

liches Wachstum zu erzielen. Äußert jemand Bedenken, wischen die Tourismusverantwortlichen diese vom Tisch, kurzfristiges Gewinnstreben ist alles, was zählt. Erst kürzlich hat der Skiort Ischgl dies mit dem Bau einer Seilbahn auf den Piz Val Gronda eindrucksvoll bewiesen. Die Errichtung von großtechnischen Anlagen verunstaltet die Landschaft und zerstört ein ökologisch außergewöhnlich wertvolles und äußerst sensibles Gebiet, der Preis für einen kleinen Zugewinn an Sportangebot.

Dabei zieht der Tross des Massentourismus von einer Station zur nächsten, immer auf der Suche nach neuen „Geheimtipps“ mit schöneren, weil intakten Landschaften. Erst wenn die wohlhabenden und qualitätsorientierten Gäste ausbleiben, die Gästeschicht, die länger bleibt und durchschnittlich mehr ausgibt als die anderen, erst dann dämmert es den Verantwortlichen, dass sie wohl ihre Seele verkauft haben.

Tourismusdestinationen, denen es trotz ihrer schönen Landschaften bislang gelungen ist, sich dem Massentourismus und seinen negativen Auswirkungen weitgehend zu entziehen, sind Sardinien oder die kanarischen Inseln Lanzarote, La Gomera, La Palma und El Hierro. In Österreich zählen dazu vor allem die „Bergsteigerdörfer“, kleine, feine alptouristisch geprägte Orte, die sich auf Initiative des Oesterreichischen Alpenvereins bestimmten Qualitätsstandards unterwerfen und einen Beitrag zur alpinen Tourismusförderung im Sinne der Alpenkonvention leisten. Die mittlerweile 20 Ortschaften haben sich dem „Erschließungs-Kapital-Event-Kreisel“¹ entzogen und bieten ihren Gästen menschlich berührende Erlebnisse in authentischen und überschaubaren Strukturen.



Martha Riess, OeAV-Landesverband Oberösterreich

„Während die Energiewirtschaft Landschaft verbraucht, ohne originäres Interesse an ihrem Erhalt zu haben, braucht die Tourismuswirtschaft sehr wohl intakte Landschaft als Bestandteil ihres Leistungsangebots.“

¹ Schwann, Chr. / Hatheier-Stampfl, R. / Haßbacher, P. / Kals, R.: Vorwort. Gesamtbroschüre Bergsteigerdörfer, Mai 2013, S. 7

Definition von Landschaft

Generell gibt es keine einheitliche Definition, was Landschaft ist, weshalb der Begriff der Landschaft ein „kompositorischer“ Begriff ist, in dem sich Bezüge zu vielen Fachbereichen wiederfinden, die von einer über tausendjährigen, mitteleuropäischen Ideen-, Literatur- und Kunstgeschichte geprägt wurde.²

Jeder Mensch hat ein anderes Bild vor Augen, wenn das Bild einer schönen Landschaft vor dem inneren Auge entsteht. Demnach wird Landschaft individuell unterschiedlich empfunden, ebenso misst ihr jeder Mensch aus seiner Vergangenheit und seinen Erfahrungen subjektiv eine andere Bedeutung bei. Dennoch gibt es Gemeinsamkeiten, die allen Menschen zu Eigen sind. So beschreibt Landschaft das Bild eines Lebensraumes für Tiere, Pflanzen und Menschen, aber auch eine geographische Einheit, um ein Gebiet anhand naturwissenschaftlicher Merkmale abzugrenzen. Außerdem erfüllt Landschaft viele Funktionen, sie ist Lebens- und Erholungsraum, Identifikations- und Erinnerungsraum, sie bietet Raum

für Ressourcen, Gesundheits- und Klimasicherung, für den Erhalt der Biodiversität, für touristische Attraktionen und für Produktionsstätten und Infrastrukturanlagen.

Die Europäische Landschaftskonvention definiert Landschaft als „ein Gebiet, wie es von Menschen wahrgenommen wird und dessen Charakter das Ergebnis der Wirkung und Wechselwirkung von natürlichen und menschlichen Faktoren ist.“³

Touristischer Stellenwert von Landschaft

Landschaft hat keinen Preis, und nur wenige bemühen sich um den Schutz und Erhalt der Landschaft. Vor allem bei der Planung von Infrastruktur-Großprojekten werden Landschaftswerte meist ungenügend oder gar nicht berücksichtigt. Die Betrachtungsweise der Landschaft ist einseitig ökonomisch ausgerichtet; kommt es zu Beeinträchtigungen oder gar zur Zerstörung von Landschaft, dann kostet diese vordergründig nichts.



Probstei St. Gerold, Bergsteigerdorf Großes Walsertal; Foto: Erich Auer

² <http://de.wikipedia.org/wiki/Landschaft>, 22.09.2013

³ <http://conventions.coe.int/Treaty/GER/Treaties/Html/176.htm>, 22.09.2013

und Software zusammensetzt. Dazu gehört zum einen das Angebot rund um Beherbergung, (Nah-)Versorgung, alpiner Infrastruktur, Einrichtungen für Freizeitaktivitäten, Parkplätze sowie die Erreichbarkeit von landschaftlichen und naturwissenschaftlichen Besonderheiten. Eng damit verbunden ist die Bereitstellung von touristischen Dienstleistungen, die eine Urlaubsdestination oft erst erfahrbar machen. Der Gast erfährt hier die wesentlichen Begegnungen mit Einheimischen, die seinen Aufenthalt zu einer einzigartigen Erfahrung werden lassen: Ski- oder Segelschule, Ski- oder Surflehrer, Bergführer, Kutschenfahrt, Mal- und Fotokurse, Töpfer- und Handarbeitskurse, ... oder der Gastgeber, der sich für seine Gäste Zeit nimmt und sie in die Geschichte und die Besonderheiten seines Ortes einführt.

Zum anderen umfasst es das Angebot an regionalen Besonderheiten, die zur Erlebbarkeit einer Landschaft mit allen Sinnen beitragen. Diese spiegeln die wirtschaftliche Tradition einer Region wieder, wie bspw. Bergkäse aus Vorarlberg, im Besonderen der Heublumenkäse aus dem Großen Walsertal, Holzschnitzereien aus dem Grödnertal, Weißwein aus der Wachau, Kernöl und Weißwein aus der „Steirischen Toskana“ (Südsteiermark), Minerale aus dem Gasteinertal oder Leinenstoffe aus dem Mühlviertel.

Vor allem für die Hardware gilt, dass ein Mehr nicht zwingend den wirtschaftlichen Erfolg erhöht. Ein Wettkampf um die meisten Pistenkilometer, Höhenmeter und Liftanlagen führt nur in eine ruinöse Preisschlacht, die kein österreichischer Skiort in der Lage ist auf lange Sicht zu überleben. Maßnahmen, die ohnehin nur mit steuerlichen Mitteln zu finanzieren sind und die sich kaum jemals amortisieren, die Folgekosten für die Zerstörung der Landschaft noch gar nicht mit eingerechnet. Dagegen machen sich Investitionen in die Software einer Region sehr wohl bezahlt, da sie die traditionellen Besonderheiten einer Region und menschlich erlebbare-überschaubare Strukturen aus allen Blickwinkeln für den Gast erfahr-

bar machen. Allerdings mit Einschränkungen im Hinblick auf Großevents: Davon verträgt eine Region nur eine sehr geringe Anzahl, unabhängig davon, welche Zielgruppe das Angebot anspricht.

Wert von Landschaft durch Bedeutungen

Landschaft ist für den Menschen von Bedeutung, weil sie für ihn Bedeutung hat. Dies ist keine Leistung der Landschaft, sondern des Menschen. Diese Bedeutungen sind nicht objektiv, sondern sie werden zugewiesen, wahrgenommen und interpretiert.⁴ Dadurch stellt sich die Frage, ob der Wert, die Bedeutung der Landschaft beliebig ist oder ob sie eine Gültigkeit hat, die über den Einzelnen, über soziale Gruppen und sogar über Kulturen hinausgeht?

Zum einen gibt es objektive physische Merkmale, die wiederum zum Großteil aus der Interaktion von Mensch und Natur hervorgehen, zum anderen subjektive Bedeutungen, die aus einem Wechselspiel zwischen Bedeutungswahrnehmung und Bedeutungs-

zuweisung bestehen, die wiederum durch die unterschiedlichsten menschlichen Erfahrungen, Ansprüche, Bedürfnisse und Interessen beeinflusst werden. So sind Landschaften für den einen Erholungsraum, für den anderen Wirtschaftsraum, je nachdem aus welchem Lebenszusammenhang heraus Landschaft erlebt wird.

Doch es gibt auch die universale oder auch biologisch-evolutionsbedingte Bedeutung der Landschaft. Diese Landschaft verfügt über Elemente und Strukturen, die das Überleben der Urmenschen sicherten. Diese savannenähnlichen Landschaften werden auch heute noch instinktiv von den Menschen bevorzugt, die mit ihren Baumgruppen, Sicht auf Flussläufe oder Seen und dem Vorhandensein von Aussichtspunkten die Lebens- und Sicherheitsbedürfnisse der Menschen befriedigen. Sie bieten ein „Sehen ohne gesehen zu werden“ – also Schutz und Überblick gleichermaßen. Sie ist die Landschaft, in der der Mensch die Fähigkeit, Informationen zu sammeln und zu verarbeiten, entwickelt hat. Sie verfügt über jene Anordnung, wie sie in den meisten



Blick in die Nationalpark Kalkalpen Region Ennstal; Foto: Adler

⁴ Hunziker, Marcel (2010): Die Bedeutung der Landschaft für den Menschen: objektive Eigenschaft der Landschaft oder individuelle Wahrnehmung des Menschen? Landschaftsqualität. Konzepte, Indikatoren und Datengrundlagen. Forum für Wissen 2010, S. 33-41

alpinen Kulturlandschaften als Mosaik von Offenland, Baumgruppen, Gewässern und Aussichtspunkten anzutreffen ist. Es ist auch die Landschaftsform, die in der Malerei bevorzugt wird.

Die soziale Bedeutung der Landschaft erklärt sich zum einen durch die Schaffung und Stabilisierung von Ortsidentität, wobei Landschaft als externes Gedächtnis dient. Sie erinnert die Bewohner an persönliche Erfahrungen, Fähigkeiten, Werte und ihr Zugehörigkeitsgefühl und stabilisiert damit deren Identität. Gleichzeitig braucht Identität aber das Ausdrücken von Individualität, das aber viele Menschen in ihrer Wohnumgebung nicht mehr erleben können. Damit lässt sich die zunehmende touristische Nachfrage nach intakter, traditioneller Kulturlandschaft und Brauchtum sowie nach Wildnis erklären, sie ist der Versuch, diese Defizite zu kompensieren.

Soziale Erfahrungen in der Landschaft werden im Besonderen dadurch bestimmt, mit welchen Menschen man unterwegs ist, wem man begegnet. Dies ist ein entscheidender Punkt, der den touristischen Wert von Landschaft mitbestimmt; so ist es vor allem der Kontakt

mit Einheimischen, das Kennenlernen ihres Arbeitsalltages, ihrer Erfahrungen, durch die der Gast Landschaftserfahrungen sammelt, die bewirken, dass die Landschaft danach nicht mehr als die Gleiche erlebt wird wie zuvor.

Eng damit verknüpft ist die menschliche Bindung an einen bestimmten Ort und den damit verbundenen gewachsenen, sozialen Bindungen. Gerade der flexible und mobile Mensch entwickelt immer mehr die Sehnsucht nach Verwurzelung mit einem Ort, der ihm vertraut ist, wo er sich auskennt, mit dem er (positive) Erinnerungen verbindet. Diese Dimension kann die Landschaftspräferenz im positiven Sinne beeinflussen, vor allem dann, wenn die vertraute Landschaft für die Person auch tatsächlich von Bedeutung ist.

Die spirituelle Bedeutung der Landschaft rückt zunehmend in den Vordergrund, da Spiritualität allgemein wieder als salonfähig gilt, wofür man auch offen spricht. Ausdruck dieser Entwicklung ist das Pilgern, das sich seit einigen Jahren zunehmender Beliebtheit erfreut, aber auch Wandern und Bergsteigen begeistert immer mehr Menschen. Auf diese Art erlebt der Mensch Landschaften, er erfährt sich

als Teil der Natur, er kommt in Kontakt mit dem Göttlichen und findet auf diese Weise zurück zu seinem göttlichen Ursprung.

Dieses Erleben hat natürlich auch Auswirkungen auf unsere Gesundheit – psychisch und physisch. Einerseits ist der Mensch Teil der Natur, als solcher greift der Mensch auch fortwährend verändernd in die Natur ein. Er ist somit Geschöpf und Schöpfer zugleich. Aber jedes Mal, wenn der Mensch gestaltend in die umgebende Welt eingreift und sie damit verändert, verändert er sich auch selbst. Mit der Veränderung im Außen ist immer auch eine Veränderung der eigenen, inneren Natur verbunden, vor allem weil der Mensch durch die Veränderungen seiner eigenen Fähigkeiten, Fertigkeiten, Erfahrungen, sein Wissen ausdehnt und seine Persönlichkeit fortbildet. Gelingt der Aneignungsprozess, dann erfüllt das mit Gefühlen der Freude, Zufriedenheit und Glück.

Landschaft und Natur stillen grundlegende Bedürfnisse des Menschen. Sie sind seine Lebensgrundlagen, hier findet er alles, was er zum Leben braucht, aber auch Ruhe, Entspannung, Stille, Kräftigung und Sinn. Natur und Landschaft sind des Menschen Lehrmeister, hier macht er Erfahrungen, die sein Leben und die Sichtweise darauf verändern. Als Summe an einzelnen Erfahrungen spiegeln sie das Wesentliche einer Landschaft wieder. Letztlich sind es die mit Körper, Geist und Seele erarbeiteten landschaftlichen Erfahrungen, die den Menschen mit großer Freude erfüllen und ihm Wohlbefinden verschaffen. Sie sind letztlich eine unabdingbare Voraussetzung für einen gelungenen Urlaubsaufenthalt und erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass der Gast wiederkommt und den Urlaubsort weiterempfiehlt.

Martha Riess

Touristikkauffrau,
OeAV-Landesverband Oberösterreich
marthariess@hotmail.com



Kleinstrukturierte Kulturlandschaft in der Nationalpark Kalkalpen Region Ennstal; Foto: Walter Schiffner

Bergsteigerdorf Lunz am See

Eine informative Wanderung durch den Ort mit Bürgermeister Martin Ploderer und Besuch auf der Ybbstaler Hütte

Der Lunzer Rundgang begann beim Zellerhof, führte über den so genannten „Bildungscampus“ zum Kirchenplatz, vorbei am Amonhaus über die Brücke über die Ybbs mit Erklärungen zur Wasserschnecke bis zum Wasserkluster der Uni Wien.

Bürgermeister Martin Ploderer darf an dieser Stelle ein ganz herzliches Dankeschön für die äußerst informative, ehrliche und abwechslungsreiche Führung ausgesprochen werden.

Auch Inge und Paul Wurzer, Pächter der Ybbstaler Hütte, sei sehr herzlich für die freundliche Aufnahme und den ausgezeichneten Schweinsbraten gedankt.

Aueßerdem ein großes Dankeschön an Anton Hauser, Obmann der OeAV-Ortsgruppe Lunz am See, und den Mitgliedern, die uns alle gemeinsam auf der Wanderung zur Hütte begleitet haben und uns damit das Gefühl vermittelt, sehr willkommen in Lunz am See zu sein.

1. Station: „Bildungscampus“ Lunz am See

Der Kindergarten für drei Gruppen inklusive Außenanlagen die gemeinsam von Kindergarten, Volksschule und neuer Mittelschule genutzt werden, wurde neu gebaut. Es handelt sich dabei um eine großzügige Investition, um die jungen Familien mit Kindern so gut als möglich im Ort zu halten. Denn: „Keine Schule – keine Kinder – keine jungen Familien, die dableiben“. In diesen Teufelskreis wolle man möglichst nicht kommen.

2. Station: Kirchenplatz - Ortszentrum – Problemzone von Lunz am See

Hier wurde mit einem Hotelprojekt begonnen. Die Firma ist allerdings in Konkurs gegangen und hat eine Baustelle mitten im Ort hinterlassen (Keller und 30 Tiefgaragenplätze). Derzeit gibt es wieder Verhandlungen mit ei-

nem Investor, das Projekt (Hotel mit ca. 120 Betten) doch noch zu realisieren.

Im Weiteren laufen Vorbereitungen, um ein Geschäft mit regionalen Produkten am Kirchenplatz zu etablieren. Dieses soll auch Treffpunkt und Veranstaltungsort für diverse kleine „Events“ werden. Betreiber soll ein Verein sein, der das Projekt im Rahmen einer Aktion von C3 Alps entwickelt hat.

3. Station: Amonhaus – Gemeindeamt – Tourismusbüro und Amonpark

Das Amonhaus wurde mit Hilfe des Landes Niederösterreich und des Denkmalamtes aufwändig (Schindeldach, Sgraffiti, Heizung, Trockenlegung des Mauerwerkes, Sanitäranlagen, Installationen) renoviert.

Ein vorgelagertes Grundstück konnte nach jahrelangen Verhandlungen erworben werden. Das verfallene Gebäude wurde abgetragen und ein kleiner, feiner Garten, „der Amon-



Der „Bildungscampus“ und die Außenanlagen





park" angelegt. Das Amonhaus beherbergt das Gemeindeamt, das Hammerherrenmuseum, das Handarbeitsmuseum, eine Hauskapelle und das erst heuer großzügig renovierte Tourismusbüro.

4. Station: St. Johannesbrücke – E-Werk Schwaighofer

Die überdachte Brücke über die Ybbs bietet Künstlern die Möglichkeit für Ausstellungen, was sehr gerne angenommen wird. Von der Brücke sieht man die Wasserkraftschnecke des E-Werkes, die ca. 40 KW liefert. Das ist die erste derartige Anlage in Niederösterreich, eine weitere ist im Ortsteil Kasten in Bau. Weitere Infos: <http://www.e-werk-schwaighofer.at>

5. Station: Seebachbad

Das Seebachbad ist eine kleine, feine Bademöglichkeit vor allem für Familien mit Kindern. Sie wird fast ausschließlich von Einheimischen genutzt und wird nicht aktiv beworben.



6. Station: „Hy tech“ Anlage der Boku-Wien

„Schwallproblematik an Österreichs Fließgewässern“ Diese Anlage ist die einzige derartige in ganz Österreich. Weitere Infos: <http://hydropeaking.boku.ac.at/hytec.htm>

7. Station: Wasserkuster – Seebühne

Dr. Martin Kainz stellte den Wasserkuster vor, berichtete über die Besonderheiten des Lunzer Sees und die laufenden Projekte, wie zum Beispiel zum Thema Fischfutter. Bürgermeister Martin Ploderer informierte über die Seebühne, die am gegenüberliegenden Seeufer situiert ist. Sie wird während der Badesaison unter Tags als zusätzliche Liegefläche genutzt und abends zurück in die Seebühne verwandelt, auf der hochkarätige Konzerte stattfinden. Weitere Infos: <http://www.wasserkuster-lunz.ac.at>



Die Wanderung zur Ybbstaler Hütte:



Verabschiedung Peter Haßlacher

30 Jahre Abteilung Raumplanung-Naturschutz des
Oesterreichischen Alpenvereins, Vater der Bergsteigerdörfer,
wohlverdiente Pension



Peter Haßlacher im Kreise der Bergsteigerdorf-VerteterInnen, sowie Liliana Dagostin als seine Nachfolgerin (links).

Die Vertreter der Bergsteigerdörfer ließen es sich nicht nehmen, Peter Haßlacher ihren außerordentlichen Dank für die breite Unterstützung für die Umsetzung der Bergsteigerdörfer kund zu tun. Jeder Gemeindevertreter überreichte Peter Haßlacher ein Geschenk aus dem jeweiligen Ort - jedes verbunden mit einer kleinen Geschichte.



Bgm. Engelbert Wassner - Zell/Sele überreicht einen handgeflochtenen Korb samt Inhalt.



Hans Jury bringt Geschenke aus dem Bergsteigerdorf Malta.



Bgm. Franz Kneißl übergibt eine CD mit klassischer Musik aus dem Bergsteigerdorf Steinbach am Attersee.



Andreas Kleinwächter überbringt das Geschenk im Namen des Bergsteigerdorfes Malnitz.



Thomas Wirnsperger überbringt die besten Grüße aus Hüttschlag in Form eines Bergkristalls.



Angelika Krismer und Peter Scheiber als treue Vertreter des Bergsteigerdorfes Vent.



Monika Bischof und Bgm. Franz Ferdinand Türtscher überbringen einen Walserstolz aus dem Gr. Walsertal.



Bgm. Alois Weidinger aus dem Bergsteigerdorf Grünau und Ludwig Wolf aus Johnsbach im Gesäuse.



Hansjörg Schneider mit einem Kisterl aus dem Bergsteigerdorf Obertilliach.

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen



Bgm. Josef Außerlechner überbringt die allerbesten Grüße aus Kartitsch.



Christian Unterguggenberger bringt Wanderausrüstung und Hochprozentiges aus dem Lesachtal.



Sepp Lederer überreicht einen Bierkrug aus dem Bergsteigerdorf Mauthen.



Bgm. Karl Kapferer überbringt ein Aquarell mit dem Lüsener Fernerkogel im Sellraintal.



Josef Gstraunthaler mit einem wunderschön bestickten Kissen aus St. Jodok - Schmirn- und Valsertal.



Josef Schett und Martin Fürhapter haben viel Schafwolle im Gepäck.



Paul Steger und Orstvorsteher Rudi Klausner mit einem Steinbock aus dem Bergsteigerdorf Ginzling.



Bgm. Martin Ploderer und Hans Mayr übergeben das Geschenk des Bergsteigerdorfes Lunz am See.



Christine Klenovec überbringt die besten Grüße aus dem Bergsteigerdorf Weißbach bei Lofer.



Sabine Tauchner überbrachte die besten Grüße aus dem Bergsteigerdorf Reichenau an der Rax.



Auch Markus Reiterer wünscht Peter Haßlacher alles Gute für die wohlverdiente Pension.



Peter Haßlacher - ein wenig überwältigt von den vielen Geschenken.

1	Außerlechner	Josef	Bürgermeister Kartitsch
2	Bischof	Monika	Verein Gr. Walsertal Tourismus
3	Dagostin	Liliana	Abt. Raumplanung-Naturschutz, OeAV
4	Draschl	Leonhard	Vizebürgermeister Kartitsch
5	Dunkel-Schwarzenberger	Gerold	Vizepräsident Oesterreichischer Alpenverein
6	Eigner	Barbara	Geschäftsführerin Tourismusverein Lunz am See
7	Fallmann	Norbert	Obmann Bergrettung
8	Farasin	Kurt	Landesausstellung Niederösterreich
9	Fürhapter	Martin	Tourismusobmann Villgratental
10	Galle	Ewald	Focal Piont Alpekonvntion
11	Gfreiner	Joachim	Vorsitzender des OeAV-Landesverbandes Kärnten
12	Goller	Anton	Amtsleiter Kartitsch
13	Gstraunthaler	Josef	Tourismusobmann Wipptal (Schmirn- u. Valsertal)
14	Hager	Birgit	Tourismusverein Lunz am See
15	Haselwanter	Martin	Bürgermeister Gries im Sellrain
16	Haßlacher	Peter	Projektteam Bergsteigerdörfer
17	Hatheier-Stampfl	Regina	Projektteam Bergsteigerdörfer
18	Hauser	Anton	Obmann OeAV-Ortsgruppe Lunz am See
19	Heidinger	Hartmut	1. Vorsitzender der OeAV-Sektion Graz
20	Hesse	Karl-Heinz	DAV-Sektion Göttingen, Tauernhöhenwege
21	Hohenwarter	Astrid	Vizebürgermeisterin Weißbach bei Lofer
22	Hudler	Katharina	Gemeinderätin Lunz am see
23	Jirasko	Ladislav	Ortsgruppe Tschechien des Alpenvereins Innsbruck
24	Jungwirth	Herbert	1. Vorsitzender OeAV-Sektion Molln
25	Jury	Hans	1. Vorsitzender der OeAV-Sektion Gmünd
26	Kals	Roland	Projektteam Bergsteigerdörfer
27	Kapferer	Karl	Bürgermeister St. Sigmund im Sellrain
28	Kendler	Sepp	1. Vorsitzender der OeAV-Sektion Großarl-Hüttschlag
29	Klausner	Rudolf	Ortsvorsteher Ginzling im Zillertal



30	Kleinwächter	Andreas	Tourismusbüro Mallnitz
31	Klenovec	Christine	Naturpark Weißbach, Weißbach bei Lofer
32	Kneißl	Franz	Bürgermeister Steinbach am Attersee
33	Krismer	Angelika	Partnerbetrieb Vent, Gemeinderätin Vent
34	Lang	Helmut	OeAV-Sektion Zweig Villach
35	Lederer	Sepp	1. Vorsitzender der OeAV-Sektion Obgailtal-Lesachtal
36	Mair	Hanspeter	DAV-Geschäftsbereichsleiter
37	Mayr	Hans	Tourismusverein Lunz am See
38	Neubarth	Jürgen	Energieexperte und Gutachter
39	Paumann	Anton	Gemeinderat Lunz am See
40	Ploderer	Martin	Bürgermeister Lunz am See
41	Prugger	Andreas	OeAV-Sekt. Obgailtal-Lesachtal; Hütten- u. Wegewart
42	Reiterer	Markus	Generalsekretär der Alpenkonvention
43	Riess	Martha	OeAV-Landesverband Oberösterreich
44	Rüscher	Klaus	Bürgermeister Malta
45	Schachner	Josef	Vizebürgermeister Lunz am See
46	Scheiber	Peter	Partnerbetrieb Vent
47	Schett	Josef	Stellvertreter Tourismus Osttirol
48	Schlosser	Hannes	Redakteur Alpengeschichte, Fotograf
49	Schneider	Hansjörg	Tourismusverband Obertilliach
50	Schwann	Christina	Projektteam Bergsteigerdörfer
51	Steger	Paul	1. Vorsitzender der OeAV-Sektion Zillertal
52	Stiller	Werner	Tourismusobmann Steirische Krakau, Partnerbetrieb
53	Tauchner	Sabine	Tourismusverein Reichenau an der Rax
54	Türtscher	Franz Ferdinand	Bürgermeister Sonntag im Gr. Walsertal
55	Türtscher	Wilfried	Wanderführer Gr. Walsertal
56	Unterguggenberger	Christian	Tourismusinformation Lesachtal
57	Wassner	Egon	Amtsleiter Zell-Sele
58	Wassner	Engelbert	Bürgermeister Zell-Sele
59	Weidinger	Alois	Bürgermeister Grünau im Almtal
60	Wirnsperger	Thomas	Tourismusedirektor Großarlal
61	Wolf	Ludwig	Bürgermeister Johnsbach im Gesäuse



Markus Reiterer



Regina Hatheier-Stampfl



Roland Kals



Hartmut Heidinger



Josef Kendler



Josef Außerlechner



Klaus Rüscher



Werner Stiller



Wilfried Türtscher



Hanspeter Mair



Karl Heinz Hesse



Astrid Hohenwarter



Josef Schett



Ludwig Wolf



Angelika Krismer



Franz Ferdinand Türtscher



Hans Mayr



Andreas Prugger





Lunz am See, 2013



BERGSTEIGER
DÖRFER

www.bergsteigerdoerfer.at